



# Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 46

MAI, JUNI, JULI, AUGUST 2013

NR. 2

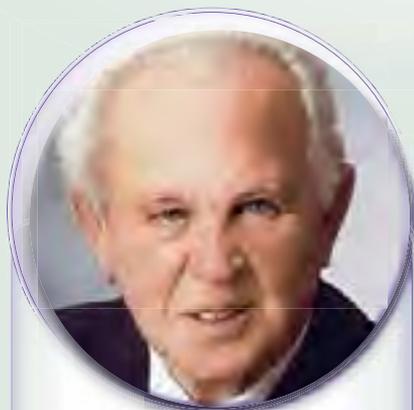
Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

*Vorstandsmitglieder unserer Landsmannschaft auch in der Politik erfolgreich:*

## HOLZ - PILL - MAHR

*Bürgermeister für ALLE Bewohner ihrer Gemeinden*

*Unsere Landesleitung ist zwar streng überparteilich ausgerichtet, aber natürlich sind die einzelnen Mitglieder nicht unpolitisch, sondern nehmen mehr oder weniger am politischen Leben aktiv teil.*

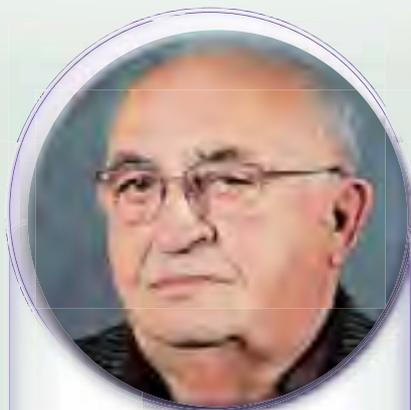


**Hans Holz**

Von 1967 bis 1991 war Hans Holz Bürgermeister von **Andorf**. In Ernsthäusen, einer ehemaligen deutschen Siedlung im Banat am 24. März 1923 geboren, kam Hans Holz am 20. April 1946 als Sohn einer heimatvertriebenen Bauersfamilie nach Andorf. Bereits im September desselben Jahres trat der ausgebildete Lehrer seine erste Anstellung in der damaligen Flüchtlingschule in Andorf an.

Im Frühjahr 1948 führte ihn das Leben wieder mit seiner Jugendliebe Hedwig Schönherr zusammen, das Paar heiratete im selben Jahr.

Fleiß war ein Lebensbegleiter von Hans Holz. Neben dem Beruf als Volksschullehrer und Volksschuldirektor war Oberschulrat Hans Holz 36 Jahre im Andorfer Gemeinderat vertreten. *Von 1967 bis 1991 stand er der Pramtal-Gemeinde als Bürgermeister vor.* ... ▼



**Robert Pill**

Ab dem Jahr 1961 war Robert Pill Mitglied des Gemeinderates, wurde 1967 Vizebürgermeister und war anschließend von 1976 – 1989 Bürgermeister der Gemeinde **Pasching**.

Ein wesentlicher Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die besondere Obsorge für die Heimatvertriebenen, deren Anzahl zwei Drittel der Ortsbewohner ausmachte. Er selbst war am 6. Juni 1926 in Wernek (Vrdnik) Syrmien geboren und in Ruma aufgewachsen. Nach dem 2. Weltkrieg war er zunächst Lehrer an der Volksschule für Flüchtlingskinder in Andorf, anschließend in Linz im Lager 65 und im Lager 50; gleichzeitig Ansprechpartner in Flüchtlingsfragen für Dr. Gleißner, Dr. Koref und LR Kolb; als Gründungsmitglied der „Baugenossenschaft für deutschsprachige Heimatvertriebene“ (Danubia) Obmann des Aufsichtsrates, danach Vorstandsobmann. ... ▼



**Paul Mahr**

Nach den beiden bewährten und beliebten Langzeitbürgermeistern Hans Holz (Andorf) und Robert Pill (Pasching), wählten am 26. Mai 2013 die Bürger der rund 13.000 Bewohner-Stadt **Marchtrenk** mit dem Landesobmann-Stellvertreter der *Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich* Paul Mahr ein weiteres Mitglied unserer Landesleitung zu ihrem Bürgermeister.

Der 49-jährige SP-Politiker ist Vater von drei erwachsenen Söhnen und seit 32 Jahren bei der Pensionsversicherungsanstalt beschäftigt, wo er sich vom Lehrling zum stellvertretenden Leiter der Rechtsabteilung hochgearbeitet hat.

Er ist seit 15 Jahren Kommunalpolitiker und seit 2003 Jugendstadtrat – und war seit 2009 auch Vizebürgermeister der Stadt Marchtrenk. ... ▼

# DONAUSCHWABEN ALS ANWALT ZUR INTEGRATION IN EUROPA

Text & Fotos: Johann Krumpholz (Pertenstein-Artikel nach Hans Eder, Chiemgau Online)

## *Wege zu Dialog & Versöhnung in Europa*

*Die „Dr. Zollitsch Akademie e.V.“ – „Glaube-Erinnerung-Zukunft“  
im Mai 2013 gegründet*



**W**ie das Leben so spielt: ERZBISCHOF ROBERT ZOLLITSCH, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, und HANS LAUBER, der rührige „Schlossherr“ von Pertenstein, sind im heutigen Serbien zur Welt gekommen, in nur sieben Kilometer voneinander entfernten Orten in der Batschka. Jahrzehnte später trafen sich ihre Lebenswege, weil beide, seit Kriegsende in Deutschland zu Hause, ihrer alten Heimat helfen und Wege zur Versöhnung auf tun wollten. Jetzt haben sie ein weiteres, ehrgeiziges Projekt gestartet: „Glaube - Erinnerung - Zukunft“.



Ein Gebädetransfer und Grundsteinlegung in Hodschag/Odžaci (im mittleren Teil der autonomen serbischen Provinz Wojwodina) soll den Auftakt für ein auf Dauer angelegtes europäisches Begegnungsprojekt setzen.

**N**ach verschiedenen Projekten in der Vergangenheit, vor allem von Pertenstein aus initiiert, wird es jetzt ein großes gemeinsames Projekt zur Völkerverständigung in Europa geben, das jetzt einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht wird. Ein Gemeindezentrum soll in der Gemeinde Hodschag (heute Odžaci) in Serbien als **Ort der Begegnung** gebaut werden. Dafür wird ein Gebäude im Chiemgau von Fachleuten aus Serbien und aus der Region abgebaut, alles nummeriert, für den Transport hergerichtet, über die gut 800 Kilometer lange Strecke transferiert und wieder sorgfältig aufgebaut. Ausgewählt wurde die Krankenpflegeschule in Traunstein, die derzeit als Kinderkrippe genutzt wird und demnächst einem neuen Parkhaus weichen muss.

*Fortsetzung siehe Seite 6*

### PARLAMENT BESCHLIESST EINSTIMMIG DEN VON DEN BEIDEN VERTRIEBENENSPRECHERN EINGEBRACHTEN ENTSCHEIDUNGSANTRAG

Vor exakt einem Jahr, nämlich im August-Mitteilungsblatt 2012 haben wir, die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, mit Unterstützung unseres Landeshauptmannes Dr. Pühringer unsere Aktion mit der Forderung „Die Geschichte der Heimatvertriebenen verpflichtend in die Lehrpläne aufzunehmen“, gestartet.

Nach nur drei Monaten hat Landesobmann Ellmer gemeinsam mit den beiden Vertriebenensprechern der Regierungsparteien Mag. Hammer und Kirchgatterer die Petition an Frau Nationalratspräsidentin Mag. Barbara Prammer übergeben – und am 5.7.2013 wurde der von den beiden genannten Vertriebenensprecher eingebrachte Entschliessungsantrag\*) im Nationalrat einstimmig beschlossen.

#### Dazu sagte der Initiator und Betreiber dieser Aktion LO Ellmer:

> Es ist also in Österreich das erste Mal, dass sich das Parlament mit unserem diesbezüglichen Anliegen befasst hat und dass man letztendlich auch einen einstimmigen, positiven Beschluss gefasst hat. Darauf können wir stolz sein, denn bekanntlich ist es eine Aktion

der „Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich“, die auch rund 90% der Unterschriften gesammelt hat.

In meiner Funktion als Landesobmann nehme ich daher diese erfreuliche Tatsache zum Anlass, um jeder einzelnen Person, die sich an dieser so wichtigen, ja bedeutungsvollen Aktion beteiligt hat, im Namen der Landesleitung den herzlichsten DANK auszusprechen – ganz besonders aber unserem Lehrer-Ehepaar Prof. Dr. Georg Wildmann sowie seiner Frau Erika, MA, die das Unterrichtsmaterial erarbeiten und die Ansprechpartner für die entsprechenden „Unterrichts-Gremien“ waren und es auch weiterhin sein werden.

Unser ganz besonderer Dank gilt aber auch den beiden Vertriebenensprechern der Regierungsparteien.

NR Mag. Hammer hat mir die Idee mit der Petition als möglichen Weg zum Erreichen unseres Zieles vorgeschlagen und sich im Parlament unentwegt und hartnäckig um ein Zustandekommen eines Antrages und um dessen Beschluss bemüht.

Ebenso erfolgreich bemüht hat sich auch NR Kirchgatterer seinerseits, der in seiner Rede im Parlament u.a. sagte:



Ideengeber und Mitstreiter NR Hammer und der Initiator und Betreiber der Aktion Schule, LO Ellmer



NR Kirchgatterer

*„Ich bedanke mich ganz besonders bei den oberösterreichischen Donauschwaben, die sich für diesen schulischen Schwerpunkt eingesetzt und ihn angeregt haben. Ich ersuche um breite Zustimmung. – Danke.“ (Beifall bei SPÖ und ÖVP)*

Mag. Hammer hat überdies auch in der Juli-Plenarsitzung gefordert, dass Bildungsministerin Schmied die Vertriebenenverbände intensiv bei der Erstellung der entsprechenden Unterrichtsschwerpunkte einbindet. Zudem versprach er, in Zukunft darauf zu achten und darauf zu drängen, dass die Geschichte der Vertreibung auch tatsächlich ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichts ist. <

**\*) Zur Erläuterung ein Auszug aus der Rede von NR Mag. Hammer:**

> Mit diesem Beschluss setzen wir diesbezüglich ein Zeichen, dass ein Schwerpunkt gesetzt werden muss. Ich sage auch dazu, dass das ursprüngliche Ziel unter anderem auch einer

eingebrachten Petition war, die Geschichte der Heimatvertriebenen verpflichtend in die Lehrpläne aufzunehmen.

*Die Stellungnahme des Ministeriums dazu hält aber fest, dass die Struktur der Rahmenlehrpläne nicht vorsieht, dass einzelne Kapitel dezidiert ausgeführt werden. Ein Niederschreiben dieses Kapitels würde diese Systematik unterwandern. Deswegen ist es, glaube ich, notwendig, hier bewusst einen Schwerpunkt zu setzen.*

Es wurde auch festgehalten – das möchte ich nochmals erwähnen –, dass das Kapitel **Vertreibungen** in den Lehrplänen beinhaltet ist. Es muss nur auch eine entsprechende Berücksichtigung eingebaut werden.

***Frau Ministerin! Ich ersuche Sie wirklich auch entsprechend mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass dieses Kapitel Einzug in den Unterricht hält.*** <

## ***Nachbetrachtung zur Aktion „Petition“:***

In unserem Aufruf zur Sammlung von Unterschriften haben wir im August des Vorjahres geschrieben:

> Die Bedeutung dieser Aktion für uns liegt darin, dass das wohl eine der letzten, wenn nicht gar **die** letzte Chance für uns Zeitzeugen ist, unsere Geschichte in die Schulbücher zu bringen... Jedem Vertreter der Erlebnisationsgeneration der Heimatvertriebenen wird es klar

sein, dass das Gelingen unseres Anliegens für uns alle von größter Bedeutung ist und wohl die wichtigste Aufgabe darstellt, die wir als Zeitzeugen zu bewältigen haben, nämlich die Weitergabe unserer Kultur und unseres Gedächtnisses an die zukünftigen Generationen – damit wir nicht auch noch ein zweites Mal, nämlich aus der Geschichte vertrieben werden. <

An den Aktivitäten der einzelnen Personen konnte man erkennen, wie wichtig ihr dieses Anliegen wirklich war.

Stellvertretend für die zahlreichen „Sammeler“ der Unterschriften muss wohl Frau Marianne Robotka ein ganz besonderer DANK ausgesprochen werden, denn die Gattin des früheren Schriftführers unserer Landsmannschaft hat alleine in Marchtrenk

*über 400 Unterschriften*

gesammelt – ein Mehrfaches als alle anderen Landsmannschaften in Oberösterreich zusammen!

Jene Funktionäre aber, welche es nicht der Mühe wert fanden, sich intensiv um das Gelingen dieses Anliegens einzusetzen, mögen sich ihre eigenen Gedanken darüber machen, was nach ihrer Auffassung *für die Heimatvertriebenen ein wichtiges Anliegen ist...*



Frau Marianne Robotka

# REHABILITATION- UND RESTITUTIONSVERFAHREN IN DER REPUBLIK SERBIEN



von DDr. Ralf Brditschka, Hasch & Partner Anwaltsgesellschaft mbH

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

*wir dürfen wieder die Gelegenheit nutzen, über den aktuellen Stand der von uns betreuten Restitutions- und Rehabilitationsverfahren in Serbien und Kroatien berichten zu dürfen.*

*Seit unserem letzten Bericht betreffend Serbien hat sich die Zahl der von betreuten Familien deutlich erhöht. Wir vertreten nun rund 150 Familien (das sind rund 400 Antragsteller). Der Großteil dieser Familien kommt aus Österreich, ein nicht unbedeutender Teil aus Deutschland und einige Nachfahren von Heimatvertriebenen aus den USA und Kanada dürfen wir ebenfalls zu unseren Mandanten zählen. Die*

*Anfragen bezüglich einer Restitution von enteignetem Vermögen reißen nicht ab und die Nachricht, einerseits, dass in Serbien eine Restitution möglich ist und andererseits, dass wir im Verfahren zur Seite stehen, verbreitet sich weiterhin, wofür ich meinen Dank aussprechen möchte.*

*Wir arbeiten tagtäglich hart und engagiert für Sie, um bürokratische Hürden bestmöglich zu umschiffen. An dieser Stelle darf ich meine Worte aus der letzten Mitteilung wiederholen: Die Zusammenarbeit mit den Archiven und den Katasterämtern funktioniert sehr gut. Wir konnten in der Zwischenzeit bereits für 15 Familien Anträge stellen. Aufgrund einer Vorbereitungszeit von rund 6 Monaten, um für eine Familie den Antrag auszuarbeiten, stehen laufend weitere Antragstellungen bevor. Ein Großteil der gestellten Anträge dürfte in der Zwischenzeit durch uns betreut werden.*

*Auch dürfen wir berichten, dass wir einen sehr konstruktiven Termin mit dem Direktor Sekulic (Serbische Restitutionsagentur) wahrnehmen konnten. Das mir in vielen Einzelgesprächen mitgeteilte Bedenken, dass sich serbische Behörden gegen eine Restitution mit „Händen und Füßen“ wehren, können wir aufgrund unserer bisherigen Tätigkeiten ausräumen. Die Kooperation mit den Behörden funktioniert, nicht zuletzt aufgrund unseres Netzwerkes lassen sich auch vermeintliche Hürden nehmen, und die gesetzlichen Grundlagen sind ausreichend und brauchbar.*

*Abschließend dürfen wir festhalten, dass Anträge bis Ende März 2014 gestellt werden müssen. Aufgrund der umfassenden und zeitaufwendigen Vorarbeiten wird es – nach der derzeitigen Rechtslage – schwierig Anträge „auf den letzten Drücker“ einzubringen, auch wenn wir mit der Restitutionsagentur an einer geeigneten Lösung arbeiten. Es ist daher notwendig mit den Arbeiten rasch zu beginnen. Wir halten fest, dass sich Vorarbeiten für Sie – damit wir in Serbien mit den Archivarbeiten beginnen können – auf die Erstellung eines Stammbaumes beschränkt, soweit dieser bekannt ist.*

*In Kroatien betreuen wir 5 Familien in bereits seit 2001 (!) anhängigen Restitutionsverfahren. Diese Familien haben einen Anwaltswechsel auf uns vorgenommen. Nach derzeitigem uns bekanntem Stand, können in Kroatien derzeit keine neuen Anträge auf Restitution von enteignetem Vermögen eingebracht werden. Sollte sich hier die gesetzliche Lage ändern, werden wir selbstverständlich entsprechend berichten.*

*All jene, welche die überlange Verfahrensdauer in Kroatien erschreckt, kann ich für Serbien beruhigen: Es ist gesetzlich vorgesehen, dass die Restitutionsagentur innerhalb von 6 (in einfachen Fällen) bis 12 (in komplexen Fällen) Monaten entscheiden muss.*

*Es würde mich freuen, noch viele weitere Familien im Restitutionsverfahren in Serbien begleiten zu dürfen, zumal wir mit der Landsmannschaft für Sie attraktive Konditionen ausverhandelt haben (EUR 500,00 für den ersten Antragsteller, EUR 100,00 für jeden weiteren, 5 % Erfolgshonorar). Ich kann Ihnen nur nahe legen, die sich Ihnen jetzt bietende Möglichkeit „am Schopf zu packen“ – im Frühjahr 2014 ist es endgültig vorbei. In Kroatien bereits anhängige Verfahren können wir gerne (vorbehaltlich einer entsprechenden Prüfung des Verfahrensstandes) zu den gleichen Konditionen übernehmen.*

*Meine Kontaktdaten erhalten Sie gerne von der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich oder Sie nehmen direkt mit mir Kontakt auf. Ich freue mich, von Ihnen zu hören.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*DDr. Ralf Brditschka*

*Landstraße 47, 4020 Linz, Telefon: 0732/776644-137, E-Mail: r.brditschka@hasch.eu*



Mit festlich, musikalisch umrahmtem Gottesdienst, mit Blasmusik, Smalltalk und Präsentation des Vorhabens fiel im März 2013 in Pertenstein der Startschuss. Mit dabei waren auch Abordnungen der Feuerwehren aus dem Landkreis Traunstein, die in früheren Aktionen von Hans Lauber ausgediente, aber gründlich überholte Fahrzeuge nach Serbien, d.h. in den Wojwodiner Bezirk Odžaci/Hodschag, abgegeben haben.



Bei der Besichtigung des Gebäudes der Kinderkrippe beim Klinikum Traunstein (v.l.n.r.): Peter Blaha (HOG Hodschag), Agnes und Adam Kupferschmidt (HOG Filipowa), Initiator Hans Lauber, Klinikchef Stefan Nowack, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Landrat Hermann Steinmaßl, Landtagspräsident a.D. Alois Glück und Zimmermeister Hans Donhauser. Laut Steinmaßl ist der Landkreis gerne bereit, das Gebäude für den sozialen Zweck zur Verfügung zu stellen. Alle Beteiligten betonten, dass es darum gehe, den Menschen in Serbien zu helfen und innerhalb Europas Brücken zu bauen und die Versöhnung zu fördern. Dazu gehört die Vorgeschichte, von der Zollitsch persönlich betroffen ist:

### **Erzbischof Zollitsch verlor seinen Bruder bei einem Massaker der Partisanen**

In Filipowa (heute Bački Gračac), in der westlichen Batschka, wo Zollitsch 1938 in einer donauschwäbischen Familie geboren wurde, sind am 25. November 1944 212 Ortseinwohner – Männer und Burschen zwischen 16 und 60 Jahren – von einem Mordkommando der „Volksbefreiungsarmee“ der Partisanen ermordet worden – darunter Roberts 16-jähriger Bruder. Am 17. Juni 2011 durfte Zollitsch – 2002 Erzbischof von Freiburg geworden – gemeinsam mit sieben anderen Bischöfen das Mahnmal am Ort des damaligen Geschehens einweihen. Der sechsjährige Robert selbst kam Anfang April 1945 mit seiner Großmutter und drei Cousins in das Vernichtungslager Gakowa, nahe der ungarischen Grenze gelegen,

aus dem sie 1946 nach Deutschland fliehen konnten. ... Seit sie sich kennengelernt haben, wirken Zollitsch und Lauber in ihrem Bemühen um Dialog und Verständigung zusammen. „*Es gehe darum nicht zu vergessen, aber man muss bereit sein zu vergeben, aufeinander zuzugehen, Vertrauen zu fassen und die Zukunft gemeinsam zu gestalten*“, meinte Erzbischof Zollitsch beim Gottesdienst in Pertenstein. Nur so könne ein neues Europa entstehen.

Weil das Projekt eine „solide juristische Grundlage“ braucht, wurde **am 27. Mai 2013 im Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg die DR.-ZOLLITSCH-AKADEMIE e.V. gegründet**. Sie trägt den programmatischen Namen: „**Glaube - Erinnerung - Zukunft**“.

Der Verein mit Sitz in Freiburg ist selbstlos tätig (Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins) und die Vorhaben sind sehr ambitioniert:

- Durchführung von Veranstaltungen, die dazu dienen, jungen Menschen – insbesondere in der Region Batschka/Serbien, der Herkunftsregion von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch – umfassendes wahrheitsgetreues Geschichtswissen zu vermitteln, das den Weg zu einem friedfertigen Europa der Völkernationen, Sprachen und Religionen ebnet.
- Unterstützung all jener gemeinnützigen christlichen, karitativen, sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Vereinigungen und Institutionen, die sich um die Rettung und Bewahrung von Kirchen, Kapellen, Friedhöfen, religiösen Mahnmalen, historischen Gebäuden und gemeinnütziger Einrichtungen bemühen und wertvolle Kulturgüter der Öffentlichkeit zugänglich machen.
- Förderung des Europagedankens und der internationalen Gesinnung durch die Einrichtung, Förderung und Unterhaltung einer Dr.-Zollitsch-Akademie.
- Schaffung internationaler Begegnungsstätten, in denen generationsübergreifend Fachtagungen, Seminare, Schulungen, Zusammenkünfte, Kurse und Veranstaltungen organisiert und durchgeführt werden können, die in freundschaftlicher Atmosphäre regen Gedankenaustausch ermöglichen und spürbaren Gemeinschaftsgeist erzeugen und vertiefen.
- Förderung von Publikationen in Broschüren, Zeitschriften, als Buch und im Internet.
- Unterstützung hilfsbedürftiger Personen in der Herkunftsregion von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch (Förderung mildtätiger Zwecke lt. § 53 Abgabenordnung).

... und vielleicht wird eines Tages auch eine Stiftung daraus.



*Gründungsmitglieder (v.l.n.r.): Hans Lauber (Vorsitzender-Stellvertreter), Johann Krumpholz (HOG Kolut), Domdekan Msgr. Andreas Möhrle, Adam + Agnes Kupferschmidt (HOG Filipowa), Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Peter Blaha (HOG Hodschag), Pfarrer Michael Maas, Prof. Dr. Rainer Bendel, Dipl.-Theol. Thomas Gedemer (Vorsitzender), Dr. Kilian Friedrich, Dipl.-Theol. Udo Schnieders (als Fotograf nicht im Bild).*

### **Geburtstagsbitte von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch**

*(75. Geburtstag im August):*

**Unterstützen Sie mit Ihrer Spende die Initiative „Glaube - Erinnerung - Zukunft“**

Sie errichtet in der serbischen Geburtsregion des Erzbischofs eine Begegnungsstätte für junge Menschen, um den Weg für eine internationale Gesinnung und ein friedfertiges Europa im Geist des Evangeliums zu bereiten.

**Spendenkonto: Kto.-Nr.: 9939910343 – BLZ: 660 205 00 – Bank für Sozialwirtschaft**

**Der Wahrheit die Ehr!  
Oder: Wenn Illusionen mit Realitäten kontrastieren**

***Dokumentation aus erster Hand zum Leidensweg  
der Deutschen in Rumänien (1944 – 1956)***

von Dr. Franz Marschang, alias J. Hammer

**Abenteuerlich und hirnlos**

**A**benteuerliche Pläne wurden in den Sitzungen durchgehechelt. In der Ministerrunde vom 6. September 1944 sprach G. Niculescu-Buzești von „curățirea României de elementul etnic german“ (Säuberung Rumäniens vom deutschen Volkselement). In der Sitzung vom 9. August 1946 bezieht sich E. Bodnăraș darauf, dass P. Groza der Meinung sei, „man solle die Deutschen entschlossen aus dem Land hinaus werfen und nach Deutschland verfrachten“. Dazu ergänzt V. Luca: „Wir müssen den Hinauswurf verlangen (hier ist an die notwendige Zustimmung der Alliierten gedacht), gelingt dies nicht, werden wir das Problem im Inland lösen, so wie wir es eben können.“ Wie wichtig es den Mitgliedern der damaligen Regierung war, die Deutschen zum Feindbild zu stilisieren, geht aus dem Sitzungsprotokoll des Ministerrats vom 30. August 1945 hervor. Der Landwirtschaftsminister C. Agiu stellt da die groteske Behauptung auf: „Die Sachsen und die Schwaben ... waren hier, schon seit sie ins Land gebracht wurden, ein Vorposten des deutschen Imperialismus.“<sup>13</sup>

In der Sitzung des Ministerrats vom 30. August 1945 wird die Umsiedlung der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben aus ihren Stammgemeinden in andere Landesteile besprochen. Das gleiche Thema kommt am 10. Januar 1947 zur Sprache. Diesmal vertritt P. Groza die Meinung: „... wir müssen sie übers ganze Land verteilen. Sie werden da, wo sie sind, nicht nur den Boden gut bearbeiten, sie werden darin auch die Rumänen unterweisen. Sie sind uns in der Landwirtschaft weit voraus. Da, wo Sachsen und Schwaben in unmittelbare Berührung mit Rumänen kamen, lernten Letztere mehr als sie in jedweder landwirtschaftlichen Akademie hätten lernen können.“

In einer Fußnote weist die Herausgeberin darauf hin, dass dieser „plan de dispersare“ (Zersiedlungsplan) tatsächlich ausgearbeitet worden sei (im Historischen Zentralarchiv Bukarest einsehbar). Danach sollten 22.498 Familien – 96.452 Personen – in 37 Landkreise, über ganz Rumänien verstreut, umgesiedelt werden. Wie wir wissen, kam dies nicht zur Durchführung.<sup>14</sup>

**Ratlose Zauberlehrlinge**

**L**iest man die Auszüge der Sitzungsprotokolle weiter, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es den Matadoren wie dem berühmten Zauberlehrling erging, der die Geister aus der Flasche ließ und dem sich dann ob deren Treiben die Haare stellten. Als bald nach dem Frontwechsel das Gesetz über die Auflösung der Deutschen Volksgruppe und die Totalenteignung ihres gesamten Vermögens, eingeschlossen Hab und Gut jedes Einzelnen ihrer Mitglieder, erlassen wurde, wirkte das, als wäre der Ruf erschallt und wie ein Lauffeuer durchs Land gebräust, man habe im Banat und in Siebenbürgen Gold entdeckt; es gehöre niemandem, man brauche nur zuzulangen.

Zu Zehntausenden strömten alsbald aus allen Winkeln her Abenteuerer, Glücksritter, raublustiges Gesindel in die beiden Landesregionen, um so mehr, als man da nicht lange nach der Goldader zu schürfen, sondern nur dreist zuzugreifen brauchte. Als noch obendrein kurz darauf die arbeitsfähigen deutschen Bewohner in die Sowjetunion deportiert wurden, die zurückbleibenden Alten und Kinder in der Folge völlig verschüchtert und handlungsunfähig waren, lagen die deutschen Ortschaften, die einzelnen Anwesen und Gehöfte jedem Zugriff gegenüber ungeschützt da.

Ein zusammenfassender Bericht, den T. Săvulescu am 10. Januar 1947 dem Ministerrat vorlegte, hält unter anderem fest: „Es wurden 316.000 Joch<sup>15</sup> von Besitzern enteignet, die zwischen 10 und 20 Joch Feld besaßen; ferner 133.000 Joch von Betrieben mit jeweils 5–10 Joch Eigentum; hinzu kamen 2237 enteignete Grundbesitzer, die mehr als 20 Joch ihr Eigen nannten.“

Fortsetzung folgt

Alle Fußnoten liegen beim Autor und in der Landesleitung auf.



**HANS HOLZ**

† 21. 3. 2012

Der Bau des Schul-, Sport- und Freizeitzentrums, die Erschließung des ländlichen Raumes mit Straßen und Telefon sowie der Ausbau des Kanal- und Wasserleitungsnetzes sind Verdienste von Hans Holz. 42 Jahre leitete er den Kirchenchor und war als Obmann des Volksfest- und Verschönerungsvereins um das Andorfer Volksfest bemüht. Die Anlagen des Verschönerungs- und Volksfestvereins haben das Bild der Marktgemeinde Andorf nachhaltig geprägt und sind heute unverzichtbar für viele Veranstaltungen in Andorf. Auch die wirtschaftlichen Impulse für den Markt darf man nicht vergessen.

Auch bei der Marktmusikkapelle Andorf gab er als Kapellmeister 26 Jahre den Takt an. Bis zuletzt suchte Hans Holz den Kontakt mit den Mitmenschen. Bei Stammtischen und im Freundeskreis war er gerne gesehener Gast.

Als dynamische Persönlichkeit hat er in seinen zahlreichen Funktionen zum Wohle der Menschen sehr viel Bleibendes geschaffen und sich damit selbst so manches Denkmal gesetzt. Sein Einsatz und seine Erfolge für unsere neue Heimat Oberösterreich waren enorm.

Hans Holz war nämlich durch seine Charakterzüge das Musterbeispiel eines typischen Donauschwaben. Wie unsere Ahnen, die dereinst durch ihren Fleiß, ihre Charakterstärke, ihren Mut zum Risiko und vor allem durch ihren eisernen und unbändigen Arbeitswillen bekanntlich aus einer verödeten, versumpften Landschaft die Kornkammer der Monarchie gemacht haben, war auch er in vielfacher Hinsicht ein echter Pionier.

Hans Holz war vom 3. Mai 1997 bis 23. November 2002 Landesobmann und bis zu seinem Tode Ehrenobmann der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich. Indem er u.a. die Kontakte zwischen unserem Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und dem Präsidenten der Autonomen Provinz Vojvodina Sandor Egeresi hergestellt und ein persönliches Treffen organisiert hat, wurde er zum wahren Brückenbauer zwischen unserer alten und unserer neuen Heimat.



**ROBERT PILL**

In seine Zeit als Bürgermeister von Pasching fallen neben vielen anderen Projekten und Aktivitäten die Eröffnung des neuen Amtsgebäudes 1976, Inbetriebnahme des neuen Kindergartens, Errichtung von Tagesheimstätten für Ältere in Pasching und Langholzfeld, Eröffnung des Kulturzentrums 1980, Fertigstellung der Arbeiten für Kanal- und Wasserleitungsbau sowie Gasversorgung, Straßenbeleuchtung, Ausbau Bundesstraße 1, Volksheim, Spielplätze und 1985 Schaffung eines Ortszentrums mit Ortsbrunnen in Langholzfeld.

Die Errichtung von geförderten Mietwohnungen im „Wohnland Pasching“ sowie das Sport- und Freizeitzentrum Wagram wurden vorbereitet. Dabei entwickelte sich das Budget von 16,9 Mio. auf 56,8 Mio. ÖS im ordentlichen Haushalt der Gemeinde.

Für seine verdienstvolle Arbeit bekam Dir. Robert Pill eine Reihe von Auszeichnungen. Unter anderem: 1976 den Titel Konsulent für Volks- und Heimatpflege, Ehrenmitglied des Heimat- und Trachtenvereins Ruma, 1989 Ehrenbürger der Gemeinde Pasching, 1992 das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1998 das Goldene Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich.



**PAUL MAHR**

Gerade im Bereich der Jugendarbeit kann der neue Bürgermeister auf hervorragende Erfolge verweisen. Als vom Land OÖ ausgezeichnete Projektleiter von „JUWEL“ ist er im ganzen Land unterwegs um moderne Jugendarbeit zu kommunizieren. Schon als Jugendstadtrat hat sich Paul Mahr in erster Linie fernab jeder Parteipolitik um das Wohl *aller* jungen Menschen bemüht – und das mit großem Erfolg, was ihn zu einem beliebten Politiker machte.

Seiner menschlichen Grundeinstellung entsprechend will er in Zukunft über die Eltern der Jugendlichen hinaus eine verstärkte Einbindung der Bevölkerung und einen überparteilichen Zugang zu den Marchtrenkerinnen und Marchtrenkern pflegen.

Paul Mahr ist der Sohn des Donauschwaben-Ehepaares Paul Mahr sen., geboren 1937 in Schöndorf, rumänisch Banat, und Magdalena, geborene Schmee (Jg. 1939) aus Ruma, Syrmien, ex. Jugoslawien.

Neben der kommunalen Arbeit engagiert sich Bürgermeister Mahr auch vorbildlich in der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, wo er die Funktion als Landesobmann-Stellvertreter bekleidet. Die Volksgruppe der Donauschwaben stellt übrigens auch einen erheblichen Anteil der Marchtrenker Bevölkerung.

Für seine Hobbies – Sport und Ahnenforschung – wird ihm künftig wohl viel zu wenig Zeit bleiben.

## Vorstellung Florian Mayerhofer:

Geboren am 14. März 1992 in Wels; väterlicherseits stamme ich aus Wels, mütterlicherseits sind meine Großeltern aus Filipowa (heute Baci Kracak) und Indjija.

Schon seit meiner frühen Jugend interessiere ich mich für die Geschichte der Donauschwaben. Als Kind erlebte ich – wahrscheinlich als einer der letzten meiner Generation – die Traditionen und Lebensweisen der in Wels angesiedelten Donauschwaben. Umso bedauernswerter finde ich den zunehmenden Verlust der donauschwäbischen Kultur und das schwindende Interesse nachfolgender Generationen am Schicksal ihrer Vorfahren. Als Angehöriger dieser Volksgruppe fühle ich mich daher dazu verpflichtet mitzuhelfen, die Geschichte unserer Ahnen aufzuarbeiten.



*Florian  
Mayerhofer*

Gerade in Oberösterreich haben viele unserer Landsleute eine neue Heimat gefunden und längst sind die Zeiten, in denen man über das schwere Los der Heimatvertriebenen schweigen musste, vorbei. Dennoch verschweigen viele Menschen ihre donauschwäbische Herkunft, oder wissen teilweise gar nicht um diese. Doch nicht nur in Österreich, auch in den Ländern aus denen unsere Vorfahren vertrieben wurden, verschweigt man vielerorts seine Herkunft.

Besonders prägend für mich war ein Erlebnis, dass ich vergangenen März in Budapest hatte.

Gemeinsam mit meinem besten Freund feierte ich meinen Geburtstag in der ungarischen Hauptstadt. In den späteren Abendstunden besuchten wir eine Bar, die nur wenige Gehminuten von unserem Hotel in der Nähe der Oper gelegen war. Neben uns saß eine junge Frau meines Alters, sie merkte, dass wir beide kaum ein Wort ungarisch sprachen und so fragte sie uns woher wir kommen und was uns dazu bewegte nach Budapest zu reisen. Ich erzählte ihr von meinen Großeltern, die beide im Vielvölkerstaat Ungarn geboren wurden. Daraufhin fragte sie: „Were your grandparents real Hungarian or were they Schwoba“. Was übersetzt heißt: „Waren deine Großeltern echte Ungarn oder waren es Schwaben“.

Ich erzählte ihr vom Schicksal meiner Familie und der daraus entstehenden Verbindung zu Ungarn und sie erzählte mir, dass sie in einem kleinen Dorf in Südungarn geboren ist, in dem bis vor einigen Jahren ausschließlich schwäbisch gesprochen wurde. Auch verstand sie den schwäbischen Dialekt besser als die deutsche Hochsprache. So verbrachten wir den gesamten Abend miteinander. Noch heute stehe ich mit ihr über Facebook in Kontakt.

Dieses Erlebnis war für mich der Beweis, dass eine Volksgruppe nicht tot, sondern nur verschwiegen ist und es an uns liegt der Geschichte und der Kultur ein neues Gesicht zu geben.

Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit!

Fotonachweis: Land-OÖ, H. Krumpholz, F. Braunstein, KH. Schalek, Dr. H. Pill, Stadtamt Marchtrenk, R. Remsing, Christiam J. Alves de Andrade (Rio), H. Weinzierl, Privat

*Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.*



# EVA FRACH feierte »80er«



von Johann Krumpholz

*Bei guter Gesundheit sowie im Kreise ihrer Familie und vieler lieben Freunde wurde der Geburtstag am 30. Juni im Braunauer Gasthof Mayrbräu gebührend gefeiert.*

Landesobmann Anton Ellmer hielt Rückschau auf die vergangenen Jahre, in denen Eva und Sepp Frach – auch im hohen Alter – immer noch verschiedene, manchmal einzigartige, donauschwäbische Akzente setzen. Aktivitäten, die von Braunau ausstrahlen. Die Freude an Haus und Garten mit seiner Vielfalt an Gemüse, Obst und Blumenpracht lassen Evi jung bleiben. So erfreuten sich alle Geburtstagsgäste mit ihr an den Sketchen und Vorträgen ihrer Enkel, Kinder und ihrer aus dem Elsass angereisten Schwester. Dankbar nahm Evi die Gratulationen und die Geschenke entgegen.

*Mit dem Wunsch, sich im nächsten Jahr – so Gott will – bei der Diamantenen Hochzeit von Eva und Josef Frach, wieder zu sehen, verabschiedeten sich die Gäste.*



▲ Evi mit ihrem Ehemann Sepp beim Begutachten der zahlreichen Geschenke



# Gakowa

## GEDENKSTÄTTE WIEDER HERGESTELLT

*Vom Geschäftsführenden Vizepräsidenten des Weltdachverbandes,  
Landsmann Josef Jerger, erhielten wir am 13. 7. 2013 nachstehende erfreuliche Mitteilung:*

» Liebe Landsleute,

heute erhielt ich die Nachricht, dass an der Gedenkstätte in Gakovo/Gakowa die beschädigten Marmortafeln entfernt und die neuen aus Granit bestehenden Tafeln befestigt wurden.



Somit ist die Gedenkstätte wieder hergestellt. Die Kosten für die beschädigten Tafeln übernimmt die Stadt Sombor.

Damit ein einheitliches Aussehen der Gedenkstätte erhalten bleibt, wurde auch die nicht beschädigte Marmortafel gegen eine Granittafel ausgetauscht. Zudem wurden die Stufen an den Ecken wegen der dauernden Probleme mit der Befestigung der Fliesen entfernt und die Ecken mit einer dunklen Granitplatte abgedeckt.

Aus der Oberfläche des Sockels wurde die Erde entfernt und neu mit Marmorbruch aufgefüllt. Die Kosten für diese Tafeln und den Marmorbruch werden vom Spendenkonto „Gedenkstätten“, welches sich beim Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben befindet, bezahlt.

**Vermutlich wird Erzbischof Dr. Robert Zollitsch am 20. August die Gedenkstätte besuchen und die neuen Granittafeln segnen.** Wenn mir dieser Termin bestätigt wird, werde ich Sie informieren. Dr. Zollitsch war als Kind im Lager Gakovo. Übrigens wird unser aus Filipowa stammender Landsmann am 9. August in Freiburg seinen 75. Geburtstag feiern. «

### Anmerkung:

Die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich dankt allen Personen, Vereinen und Behörden, welche sich um die Wiederherstellung der mutwillig zerstörten Gedenkstätte bemüht haben, von ganzem Herzen.

Siehe dazu auch den Bericht von der Zerstörung der Granittafeln in unseren „Mitteilungen“ Nr. 1/12, Seiten 20 + 21.

## GROSSERBISCHER NATIONALISMUS – DIE SCHICKSALSNEUROSE DER SERBISCHEN „VOLKSSEELE“



von Dr. Georg Wildmann

Um das serbische Machtstreben zu verstehen, muss es gestattet sein, auch auf seine mythischen Wurzeln zurückzugreifen. Die Sehnsucht nach der Wiedererstehung des großserbischen Reiches des Zaren Dušan endete für die Serben auf unabsehbare Zeit durch die historische Niederlage auf dem Amselfelde am 28. Juni 1389. Die nächsten 500 Jahre der Türkenherrschaft ließen eine nationale Neurose entstehen. Mit einer messianisch zu nennenden Hoffnung erwarteten die Serben die Wiedererstehung des großen Reiches des Zaren Dušan, und die fragwürdige Tat des Ritters *Miloš Obilić*, der Sultan Murat I., noch am Tage seines Sieges ermordete und selbst zum Opfer wurde, löste einen Heroenkult mit großer Beispielswirkung aus. Diesen verklärte in der Folge der Nationalbarde *Petar Petrović Njegoš* dichterisch in seiner Dichtung „Bergkranz“: „O Held Miloš, Neid weckst du in uns allen, edles Opfer heiliger Pflichterfüllung...“ Gavrilo Princip, der jugendliche Mörder des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und dessen Gemahlin 1914 in Sarajewo, kannte den „Bergkranz“ auswendig,<sup>1</sup> und die Goslaren (fahrende Sänger) verbreiteten ihn. Die mythische Verklärung des Vidovdan und seines Helden war geeignet die Neigung zur Selbstaufopferung zu unterstützen und Aggressionshemmun-

gen gegenüber den Feinden abzubauen. Das aus dem „Bergkranz“ abgeleitete Grundprinzip nationalen Handelns lautet: Ist man in der Opferrolle, hat man das Recht, ja die Pflicht zur „heiligen Rache“. Als Feinde galten selbstverständlich die Türken und spätestens seit der Annexion Bosniens und der Herzegovina auch die Herrscher Österreich-Ungarns.<sup>2</sup> Nur zur Illustration: *Gavrilo Princip*, der jugendliche serbische Mörder des österreichischen Thronfolgers, verglich Franz Ferdinand mit dem von *Obilić* ermordeten Sultan Murat I., sich selbst identifizierte er mit eben demselben *Miloš Obilić* und sah sich getrieben, den noch offenen Teil der Rache für Kosovo zu vollenden.<sup>3</sup>

Was 1991 und 1992 in der kriegerischen Aggression der Serben auf das secessionistische Kroatien und in der Folge bei ihrem Vorgehen in Bosnien geschah, ist ohne die mythische Komponente des serbischen Großmachtstrebens kaum verständlich. Nur wenn man annimmt, dass das Kosovo-Trauma und die daraus sich ergebende Schicksalsneurose in der serbischen „Volksseele“ als eine Art kollektiver Pathologie weiterwirkten, wird die emotionale Disposition der serbischen Kämpfer, ihre Grausamkeit und Zerstörungswut wie auch die verbale Aggressivität der damaligen Belgrader Medienpropa-

ganda erst einigermaßen erklärlich. Offenbar ging es 1991 nicht um den kühl berechneten Versuch einer Annexion von Gebieten, die zur wirtschaftlichen Prosperität Serbiens nützlich sein konnten, sondern um die Realisierung der Vision von der Größe des mittelalterlichen Dušan-Reiches, wobei der beanspruchte Volksboden von allen nicht konformen Gruppen ethnisch gesäubert werden musste – mit jener Radikalität, die *Miloš Obilić* und *Gavrilo Princip* in ihrer grausamen Opferbereitschaft und mit skrupellosem Einsatz der Mittel gegenüber den Exponenten der übermächtigen „Feindvölker“ demonstrierten.

Die hymnische Preisung des serbischen Gesandten am Zarenhof in Petersburg, *Miroslav Spalajković*, bestätigt das Gesagte, wenn er noch 1945 schreibt: „Serbien ist sich seiner hohen Mission bewusst, es erfüllt seine schicksalhafte Bestimmung ... Der serbische nationale Mythos ist das unsterbliche Werk seines Heldenums, der serbischen Klugheit und der serbischen Poesie. Unser Mythos gehört uns allein, er hat nichts mit dem Mythos des Altertums zu tun. Die Geschichte der serbischen Volksseele wurde nicht aufgezeichnet, sondern wird von den Goslaren besungen.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Würthle, Friedrich, Die Spur führt nach Belgrad. Die Hintergründe des Dramas von Sarajevo 1914, Molden Taschenbuch Verlag Wien 1978, S. 22.

<sup>2</sup> 1887 waren die bislang unter türkischer Herrschaft stehenden Gebiete Bosnien und Herzegovina im Gefolge des Berliner Kongresses von Österreich besetzt worden. Als Österreich-Ungarn 1908 die Provinz annektierte und dafür den zwischen Serbien und Montenegro liegenden Sandschak den Türken überließ, löste das eine internationale Krise aus.

<sup>3</sup> Die Tat Principis wird bei mythenfreier Betrachtung als historischer Irrtum einzuschätzen sein. Er ermordete gerade den Mann, der den Frieden sowohl mit Serbien wie mit Russland wollte und so die Welt vor dem entsetzlichen I. Weltkrieg hätte bewahren können.

<sup>4</sup> Zitiert nach Friedrich Würthle, a.a.O., S. 104.

Die politische Umsetzung des mythischen Vermächtnisgedankens der Serben vollzog 1844 *Ilja Garašanin*, Minister des abhängigen Fürstentums Serbien, in einer Studie für seinen Fürsten *Alexander Karadjordjević*, die den Namen „Načertanje“ – „Aufzeichnung“ – trug und zur serbischen Staatsschrift wurde. Hier hieß es, das türkische Reich werde untergehen. Serbien müsse zwischen den Rivalen Österreich und Russland das Reich des Zaren Dušan wiederaufrichten und sich alle Gebiete nördlich und westlich Serbiens angliedern, wohin Serben auf der Flucht vor den Türken gekommen seien. Außer den Slowenen sollten alle sprachverwandten Nachbarn, worunter alle südslawischen Gebiete gemeint waren, dem Serbentum inkorporiert werden.<sup>5</sup> Die Kroaten als solche, erwähnt er so gut wie nicht. Man könnte also sagen, *Garašanin* suggeriere seinem Fürsten die Idee von einem hegemonialen Großserbismus.<sup>6</sup>

Besagte Geheimstudie wurde tatsächlich zum geistigen Fundament des serbischen Staatsbewusstseins. Auf ihr beruht die Vision von einem Großserbien. In ihrem Programm von 1888 modifizierte die Radikale Partei<sup>7</sup> Serbiens unter *Nikola Pašić*, dem ersten Ministerpräsidenten des 1918 errichteten Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS), den Grundgedanken der „Aufzeichnung“ nur insofern, als sie die politische Maxime ausgab, man könne den serbischen Zukunftsstaat nur durch Anlehnung an das russische Zarenreich realisieren, das Feindverhältnis zu

Österreich-Ungarn bleibe indes aufrecht. Damit wurde deutlich, dass die führenden Kreise des ab 1878 selbstständig gewordenen Königreichs Serbien die Zuwendung zum Panslavismus als politisch nutzbar erachteten, zumal sich auch die in der k. u. k. Monarchie lebenden Serben nach Auflösung der Militärgrenze einer aggressiven Magyarisierungspolitik ausgeliefert sahen und ebenfalls den Panslavismus als ihre Erlösungshoffnung anzusehen begannen.

Damals entwickelten die serbischen Politiker aus der „Načertanje“ zwei konkretere panserbische Konzepte, die sich bis in die Jahrtausendwende ausgewirkt haben: das „großsüdslawische“ und das „großserbische“. Die Grundidee des *Ersteren* bestand in der Annahme, dass Serbiens Größe und Kraft sich nur in einer von den Serben beherrschten Gemeinschaft südslawischer Völker voll entfalten könne. Den Gedanken des „Jugoslawismus“ (Jugoslovenstvo) vertrat auch *Josip Juraj Strossmayer*, Erzbischof von Djakovo, Slavonien, der kroatisch-national dachte, daher auf eine südslawische Gemeinschaft gleichberechtigter Völker hinarbeitete und das Hegemoniale am Serbentum ablehnte.

Bezeichnenderweise gelang es 1921 dem Premier Nikola Pašić, dem „Bismarck Serbiens“, die „Vidovdan-Verfassung“ des neuen Königreiches wesentlich auf die Bedürfnisse der Serben zuzuschneiden. Die Kennzeichnung „Ausbeutungsstrategie“ gegenüber den Kroaten, Slowenen, Deutschen und Magyaren charakterisiert die serbisch dominierte Politik des könig-

lichen Belgrad nicht unzutreffend, zumal die „nördlichen“ Landesteile zwei- bis dreimal so hohe Steuern zu entrichten hatten wie die „südlichen“. Der hegemoniale Nationalismus der Serben scheiterte aber am Widerstand der Kroaten, die schon in den 1920er Jahren das Vielvölkerreich als „Kerker des kroatischen Volkes“ empfanden.

Das *alternative Konzept*, das die serbischen Politiker aus den Vorstellungen der besagten Ursprungsschrift herleiten konnten, war ebenfalls ein annektionistisches. Es bestand wesentlich in der Forderung, dass alle Gebiete, in denen Serben auch nur einen geringen Anteil an der Bevölkerung ausmachten, mit Serbien vereinigt werden müssten, wobei es keine Rolle spielte, ob diese Gebiete – historisch betrachtet – jemals zum staatlichen Besitztum des serbischen Volkes gehört haben oder nicht. So musste also auch Bosnien vereinnahmt werden, wobei man die Muslime als islamisch gewordene Serben deutete. Analog konnte man mit der Vojvodina und jenen Teilen Kroatiens verfahren, in denen Serben wohnten. Hierher gehört *Garašanins* Vorstellung vom hegemonialen Großserbismus.

Eine politisch provozierende und aufregende Wirkung hatte die vom Schöpfer der serbischen Kultursprache *Vuk Stefanović Karadžić* (1787–1864) 1849 veröffentlichte politische Kleinschrift „Srbi svi i svuda“ – „Alle (sind) Serben und Serben überall“. Er kam von der Sprache her und betrachtete alle, die die stokavische Variante<sup>8</sup> des

<sup>5</sup> Gemeint sind Montenegro, Bosnien, die Herzegowina, Slavonien, Kroatien und die Vojvodina.

<sup>6</sup> Vgl. Behschnitt, Wolf Dietrich, Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830–1914, München 1980, bes. S. 60–63.

<sup>7</sup> Die Serbische Radikale Partei war 1887 unter maßgeblicher Beteiligung Nikola Pašićs gegründet worden. Sie sollte eigentlich national-radikale Partei heißen.

<sup>8</sup> Die serbokroatische Sprache teilt sich in drei Varianten, die nach der unterschiedlichen Benennung des Frageföworts „Was“ benannt werden. Demnach gibt es einen Dialekt nach „kaj“, nach „ča“ und nach „što“. Die den kajkavischen Dialekt sprechen, leben grob gesprochen um Zagreb gegen Slowenien hin, somit bilden die eigentlichen Kroaten in Karadžićs Sicht nur eine Randerscheinung.

Serbokroatischen Sprachen, als Serben. Serbien war demnach überall, es grenzte an Albanien, Bulgarien, Makedonien, Slowenien und an eine kleine Gruppe eigentlicher Kroaten, die im Randgebiet Sloweniens lebten. Die Serben spalteten sich nach seiner Ansicht in orthodoxe, katholische und muslimische Serben. Die katholischen und islamischen hätten bloß ihren Namen verloren. Er vertrat also einen sprachlich-kulturellen „Großserbismus“,<sup>9</sup> der selbst die dalmatinischen Gebiete umfasste.

Auch das großserbische Konzept leitet seine irredentistischen („unerlösten“) Vorstellungen vom Kampf- und Leidenspathos des serbischen Mythos her, das den genannten Annexionsansprüchen gewissermaßen eine ethische wie rechtliche Legitimität verleiht.

Der überzeugteste Großserbe vor dem I. Weltkrieg war *Božidar Marković*. „In Österreich galt er als politischer Agitator – während der Annexionskrise 1908 war er mit einer Broschüre hervorgetreten, in der er Bosnien und die Herzegowina als serbische Länder bezeichnete –, er gehörte zu jener Generation serbischer Wissenschaftler, die die Existenz eines kroatischen Volkes leugneten, für sie gab es katholische und mohammedanische Serben, jedoch keine Kroaten.“<sup>10</sup>

Der Begriff „Serbentum“ oder „Panserbentum“ konnte damit beliebig in Richtung des einen oder anderen Konzepts gedeutet werden und enthielt daher mehr als genug Konfliktstoff. Das im eigentlichen Sinne „großserbische“ Konzept gewann

sein historisches Recht in den Augen der Serben vor allem dann, wenn sich das „großjugoslawische“ nicht realisieren ließ oder – wie eben bei der seit 1990 vollzogenen Staatswerdung Sloweniens, Kroatiens und Bosniens – realpolitisch scheiterte. Gemäß diesem großserbischen Konzept vollzog *Slobodan Milošević* unter Bruch der jugoslawischen Verfassung den Anschluss der autonomen Provinzen Vojvodina und Kosovo an Serbien und vollzog sich auch der von Belgrad gelenkte und von den bosnischen Serben 1992 ausgelöste Bürgerkrieg in Bosnien. Es hatte demnach bis in die 1990er Jahre eine prägende Kraft für das Nationalbewusstsein weiter serbischer Kreise. Die Vertreibung der unmittelbar an serbische Wohngebiete siedelnden Muslime und ihre möglichst auch physische Vernichtung – siehe etwa das Massaker von Srebrenica – dürften Auswirkungen des von den genannten mythischen Quellen gespeisten politischen Willens maßgebender serbischer Kreise der Ära Milošević gewesen sein. Miloševićs Sendungsbewusstsein, das besonders in seiner Kosovo-Rede<sup>11</sup> zum Vorschein kam, dürfte hier seine Wurzeln haben.

Beide Konzepte schließen sich im Grunde genommen nicht aus, sofern in einem bundesstaatlichen verfassten Jugoslawien die Republik Serbien eine hegemoniale Rolle spielt. Der hier nur unvollständig skizzierte großserbische Nationalismus darf unseres Erachtens als einer der tieferen Ursachenkomplexe für die Eliminierung der Deutschen Jugoslawiens anzusehen sein. Es liegt in der Logik dieser

großserbischen volkspolitischen Bestrebungen (Konzepte), dass die nichtslawischen Volksgruppen in einem Großserbien auf die Dauer keine Daseinsberechtigung haben würden. Von da aus lässt sich die besonders in den 1920er Jahren, also im ersten Jahrzehnt des Bestandes des Königreichs SHS geübte restriktive Minderheitenpolitik den Donauschwaben gegenüber besser verstehen. Sie führte dazu, dass sich die Donauschwaben in vielen Belangen als „Fremde im Vaterland“ empfanden. Die Kriegspartei der Tschetniken, die zwischen 1941 und 1944 gegen die deutschen Besatzungstruppen und gegen die Partisanen Titos kämpften, waren von dem besagten großserbischen Mythos beseelt und verlangten in ihrem Programm im Falle einer Wiedererrichtung des Königreichs nach dem II. Weltkrieg ein von allen Nichtslawen ethnisch gesäubertes Jugoslawien. Da sie gleichzeitig die Kommunisten Titos ablehnten, verfielen sie zu Ende des II. Weltkriegs der Rache der Partisanen. Gegenwärtig schätzen serbische Kreise Belgrads – so laut Prof. Zoran Žiletić – die serbischen Opfer des Tito-regimes auf 80.000 Personen. Tito wollte den großserbischen Nationalismus ausrotten, was ihm offenbar nicht gelang. Die Wurzeln waren zu tief.



<sup>9</sup> Vgl. Behschnitt, a.a.O., S. 76.

<sup>10</sup> Božidar Marković war Professor für Strafrecht an der Belgrader Universität, Präsident der Vereinigung „Slovenski Jug“ („Slawischer Süden“) und Mitglied der Narodna odbrana. Friedrich Würthle, a.a.O., S. 151f. Die Narodna Odbrana war eine 1908 gegründete serbische Geheimorganisation mit nationalistischer und nach der Annexion Bosniens durch Österreich-Ungarn mit antiösterreichischer Tendenz. Sie verfolgte unter Leitung serbischer Offiziere das Ziel, alle Südslawen zu vereinen.

<sup>11</sup> Auf der Großveranstaltung der Serben am 28. Juni 1989 anlässlich des 600. Jahrestages der Schlacht auf dem Amsel-feld vor einer Million serbischen Teilnehmern.



## > > > > LESUNGEN IN SERBIEN < < < <

von Stefan Barth

Das Buch *Dialog an der Donau, Gespräche zwischen einem Serben und einem Deutschen* von den Autoren Stefan Barth und Nenad Stefanović, das anlässlich der 300-jährigen Besiedlung des Donaupraumes durch deutsche Siedler erschienen ist, fand in der serbischen Presse großes Interesse. Schließlich hat sich das Tabu, über die größte nationale Minderheit im Königreich Jugoslawien, die Donauschwaben, zu reden, auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien am längsten erhalten. Es wurde ausführlich in den Tageszeitungen DANAS, POLITIKA, VRIJEME und in der Zeitschrift REPUBLIKA berichtet. Deshalb beschlossen wir in den größeren Städten der Wojwodina Lesungen zu veranstalten. Die Lesungen fanden in den Städten Belgrad, Weißkirchen, Werschetz, Neusatz (Novi Sad), Groß Betschkerek, Pantschowa und Sombor innerhalb von zwei Wochen statt.

Nenad Stefanović und ich haben in dem Buch sensible Themen angesprochen, die zu historischen Missverständnissen zwischen beiden Völkern führten. Dazu gehören der Erste und Zweite Weltkrieg, der Holocaust in Serbien und die Rolle der serbischen Regierung, Kriegsverbrechen der Okkupanten, Kriegsverbrechen der Befreier, Vertreibung der Donauschwaben. Wir sprachen aber auch über die Menschen, die als Brückenbauer zwischen beiden Völkern dienten, den Freiheitskampf der Serben gegen die Türken unterstützten und in Europa bekannt machten, die Kulturkontakte aufbauten und pflegten. Die Zeit des friedlichen Nebeneinanders war viel tiefgreifender und langanhaltender als man es gemeinhin meinen würde. Wer weiß schon, dass Jacob Grimm und Wolfgang von Goethe serbisch sprechen konnten und warum? Das Nationalbewusstsein ist noch nicht sehr alt, hat aber in übersteigerter Form viel Unheil angerichtet. Wir versuchten zu erklären, dass es im Laufe der Geschichte durch Völkerwanderungen, durch Assimilation verschiedener Völker, die Serben und Deutschen schlechthin, wie es von Nationalisten angenommen wird, nicht gibt, sondern die Serben nur zu einem Teil slawischen und die Deutschen nur zum Teil germanischen Ursprungs sind. Neuerdings lässt sich das auch über Genanalysen der Völkerstämme nachweisen. Schließlich zeigen wir im Buch auch Perspektiven auf, die die Völker näher bringen könnten.

Die erste Lesung fand am 17. Mai in Belgrad im Kulturzentrum „Parobrod“ (Dampfschiff) ohne mich statt, weil ich gerade einen Tag vorher von einer USA-Chorreise zurückgekehrt war. Deshalb

berichte ich das, was mir berichtet wurde. Es sprachen vor etwa 50 Besuchern der Lesung, Katarina Lazić, die Leiterin der Tribüne für Literaturprogramme, Zlatoje Martinov, Schriftsteller und Chefredakteur der Zeitschrift REPUBLIKA, der Historiker Dr. Zoran Janjetović, Mitautor Nenad Stefanović und die Lektorin Nadežda Radović. Im Publikum befanden sich auch einige bedeutende Persönlichkeiten aus dem politischen und kulturellen Leben: Die Schriftstellerin Mirjana Mitrović, der Rechtsanwalt der Familie von Zoran Đinđić, Rajko Danilović. Bekanntlich war Đinđić serbischer Ministerpräsident und Parteivorsitzender der Demokratischen Partei, der am 12. März 2003 ermordet wurde. Weiter waren anwesend der Wortführer der Journalisten Milivoje Popović und der Assistent des Chefredakteurs der Tageszeitung DANAS. Die Ausführungen wurden aufmerksam verfolgt. Gegen Ende der Lesung gab es einige Kommentare in der Art wie „es haben nicht die Serben Deutschland überfallen, sondern Deutschland Serbien; das, was ihnen am Ende des Krieges widerfahren ist, ist nur die Folge davon“. Die Teilnehmer auf dem Podium reagierten gelassen und hörten sich diese Kommentare in Ruhe an. Ich hätte gefragt, ob ich sie 1941 mit vier Jahren überfallen habe, oder mein Vater, der, wie viele andere Deutschen, beim serbischen Militär gedient hat, oder mein Großvater, der überhaupt kein Soldat war. Wir waren damals Bürger des Königreichs Jugoslawiens und nicht Deutschlands.

Es folgten am 30. Juni an einem Tag die Lesungen in Weißkirchen am Spätnachmittag und in Werschetz am Abend, die kurzfristig angekündigt worden waren. Deshalb lag die Besucherzahl nur bei etwa 15 Personen. Die Lesungen fanden in der jeweiligen Stadtbibliothek statt. In Werschetz haben wir, aus aktuellem Anlass der Errichtung eines Denkmals auf dem Schinderplatz für die serbischen und deutschen Opfer während und nach dem Zweiten Weltkrieg, den Teil aus dem Buch vorgelesen, der dem Befehl Titos „Werschetz von unliebsamen Personen durch die Krajinaer Brigade säubern zu lassen“ und den danach liquidierten Opfern, die auf dem Schinderplatz verscharrt wurden, gewidmet war. Seit Jahren gibt es Streit mit dem Gemeinderat über die Errichtung einer Gedenkstätte. Nadežda Radović gebührt der große Dank, dass sie dieses Thema mit Gleichgesinnten immer wieder in die Presse und in den Rundfunk gebracht und mutig ihren Standpunkt klar vertreten und die Gemeindevverwaltung wegen der ablehnenden Haltung in

scharfer Form kritisiert hat. Nachdem die Bibliothekarin in Werschetz derselben Mehrheitspartei ihren Posten zu verdanken hat, mühte sie sich nicht besonders Teilnehmer für die Veranstaltung einzuladen.

In Novi Sad hat die *Woiwodiner Akademie für Wissenschaft und Kunst* (VANU) die Lesung am Freitag, dem 31. Mai im Nebensaal des *Provinz-Parlaments* veranstaltet. Es begrüßte uns der Vorsitzende der VANU, Herr Julian Tamaš, gleichzeitig Professor für Philologie an der Universität in Novi Sad und Schriftsteller. Die zentralistische Regierung in Belgrad, so wie auch die *Serbische Akademie für Wissenschaft und Kunst* (SANU) erkennen VANU nicht an. Herr Prof. Tamaš hat in einem Interview folgendes erklärt: *Den Status der Woiwodina soll man nicht von einer ungarischen oder serbischen Staatszugehörigkeit ableiten, sondern von der Tatsache, dass hier Menschen seit Jahrhunderten zusammen leben und dieselben zivilisatorischen Werte und das Schicksal teilen. Von Maria Theresia gibt es Grundbücher. Gerade diese Grundbücher konfrontieren uns mit der Tatsache, dass alle hiesigen Völker sesshaft sind, dass es keine Völker gibt, die mit mehr Rechten ausgestattet sind, als die anderen. Heute gibt es die fünfhunderttausend Deutschen in der Woiwodina nicht mehr, aber ohne ihren Beitrag könnten wir uns die Woiwodina schwer vorstellen. Genauso fehlen hunderttausend Ungarn. Die Zahlen schwankten im Laufe der Geschichte, es blieb aber der Geist der Woiwodina in der sich kein Volk über das andere erhoben hat. Heute ist das demografische Bild erheblich verändert, vor allem wegen der Vertreibung der Deutschen, der Kolonisierung nach dem Krieg und natürlich durch den Zustrom von Flüchtlingen 1995.*

Neben den Autoren saßen auf dem Podium noch Nadežda Radović und der serbische Historiker Dr. Zoran Janjetović. Anwesend war auch der Journalist, Enzyklopädist und Schriftsteller Tomislav Ketig, der uns von seinem historischen Roman *Die langen Schatten der Morgendämmerung* bereits bekannt ist. Die ganze Veranstaltung begann harmonisch, wie wir es schon vorher mehrmals durchgeführt und erprobt hatten. Wir stellten das Buch vor, unter anderem das Kapitel *Durchzug der Identitäten*, in dem wir die Veränderung der Identität vieler Deutschen nach dem Krieg, in neuer Umgebung unter neuen politischen Verhältnissen, dargestellt haben. Von dem deutschen Verein Donau meldete sich Gerhard Burbach und klagte in einem längeren Statement über die Schwierigkeiten, die die deutsche Minderheit nach dem Krieg in Jugoslawien hatte und noch immer in Serbien hat. Nach mehreren Wortmeldungen meldete sich ein Herr aus Katsch, der dermaßen über die Kommunisten und

Partisanen schimpfte, dass sich ein alter Herr, der nachdenklich in vorderster Reihe saß und offensichtlich früher selbst Partisane war, provoziert fühlte und mit den Worten „er lasse sich nicht beleidigen“, den Saal verließ. Wir versuchten ihn zurückzuhalten, aber ohne Erfolg. Das war gar nicht in unserem Sinne. Wir wollten einen sachlichen Dialog führen, Argumente austauschen und miteinander statt gegeneinander reden. Es gab nach dem Krieg auch Partisanen, die, nachdem sie die Entwicklung des Landes kritisch verfolgt hatten, gesagt haben „dafür hätten sie nicht gekämpft“. Es gab auch deutsche Partisanen, die mit der Einkerkung und Vertreibung der Deutschen in Jugoslawien nicht einverstanden waren. Uns hätte es interessiert, was den Herrn, der den Saal verlassen hatte, zur Veranstaltung geführt hat. Nach der Lesung trafen sich die meisten Teilnehmer der Veranstaltung bei dem von VANU vorbereiteten Umtrunk, wo wir noch in Privatgesprächen unsere Absicht mit dem Buch erläutern und vertiefen konnten.

Am Samstag rief mich ein Schulfreund an und fragte, ob ich ins Sterija-Theater (benannt nach dem serbischen Schriftsteller Sterija Popovic, Gründer der serbischen Dramen) in Novi Sad gehen möchte, es würde vom Theater-Ensemble aus Esseg (Osijek) ein Drama über Donauschwaben gezeigt. Das machte mich neugierig. Nicht nur weil es sich um ein Thema über Donauschwaben handelte, sondern auch weil es ein kroatisches Ensemble war. Die politischen Beziehungen zwischen Serbien und Kroatien sind immer noch angespannt. Ich sagte zu.

Als wir uns dem Theater näherten sah ich an einer Tür in großen Lettern stehen: *Arbeitslager Krndija* (Kerndia) und fragte meinen Schulfreund, was das bedeuten solle, denn diese Überschrift war mir bekannt vom Namen eines Konzentra-



tionslagers. Er wusste es nicht. Die Tochter meines Schulfreundes besorgte uns die Karten über eine Freundin, die beim Theater als Dramaturgin arbeitete, denn die Vorstellung war ausverkauft. Sie muss ihr verraten haben, dass ich Deutscher bin. Als ich am Eingang des Theaters ankam, wartete das kroatische Fernsehen auf mich und fragte, ob ich ein Interview geben würde.

Die Fragen waren mehr allgemeiner Art, aber ich schilderte auch, dass ich im Lager Jarek war, wo 7000 Lagerinsassen umkamen, darunter etwa 1000 Kinder. Ich konnte auf unser aktuelles Buch verweisen, in dem wir auch die Frage der Identitätsveränderung der Menschen behandeln und durch Beispiele untermauert haben. Man fragte mich, ob ich bereit bin nach der Vorstellung nochmals ein Interview zu geben und ich sagte zu.

Die Theaterbesucher wurden gebeten sich zunächst außerhalb des Theaters verschiedene Szenen anzuschauen. Da war eine Szene singender Partisanen, dann eine Szene mit einem deutschen Soldaten, der das Lied *Sag' mir wo die Blumen sind...* sang. Weiter zeigte man Frauen in Sträflingskleidung, die Steine klopften. Offensichtlich handelte es sich um deportierte deutsche Frauen. Schließlich gingen wir durch die Tür mit der Überschrift *Arbeitslager Kerndia* in das Theater zurück. Im Theaterfoyer gab es weitere Szenen und eine Frau, die mit einer Videokamera die Zuschauer filmte und die Bilder auf eine Leinwand im Hintergrund der Bühne übertrug. Das Drama hieß *UNTERSTADT*, und wurde nach dem gleichnamigen Roman des Schriftstellers Ivan Šojat-Kučić über eine Esseger Familie zu einem Drama gestaltet.

*Kurz zum Inhalt:* Katharina Pavković, von Beruf Restauratorin, hat von der Freundin der Familie, Josephine, einen Brief bekommen in dem ihr

mitgeteilt wurde, dass ihre Mutter Maria schwer erkrankt sei. Sie fuhr nach achtzehn Jahren wieder nach Esseg, zu ihrer kranken Mutter, die aber inzwischen verstorben war. So beginnt Katharinas Reise durch die Vergangenheit ihrer Familie, bis zu der Wahrheit über ihre Herkunft; über ihre Verwandten, die ihr als Deutsche das eigene tragische Schicksal nach dem Zweiten Weltkrieg verheimlicht hatten. Katharina erfährt frustriert und von Alkohol und Zigaretten gezeichnet, in einer Nacht, was die Familie ihr, angeblich zu ihrem Wohl, das ganze Leben lang verschwiegen hatte: Vom Leben des Urgroßvaters, der vom Trauma des Ersten Weltkrieges heimgesucht wurde, dem Glückspiel, Alkohol und Frauen verfiel und sich schließlich erhängte; die Geschichte von der Schwester ihrer Urgroßmutter, die das Unrecht der Angehörigen ihres Volkes nicht ertragen konnte und zu den Partisanen überlief, aber später von der Revolution enttäuscht wurde, gegen die Vertreibung der Deutschen protestierte und wegen Ungehorsams erschossen wurde. Die Geschichte von Adolf, Omas Bruder, der von der Idee des Nationalsozialismus begeistert war und die vielen Hinrichtungen zu rechtfertigen suchte. Katharina erfährt, dass ihr kleiner Bruder im Säuglingsalter gestorben war und die Eltern ihres Vaters auf dem Weg ins Lager Kerndia umgebracht wurden; über die Tochter Josephine und Oma Klara, die im Lager starben; sie erfährt von der Enteignung des Vermögens, von dem Verlust der Bürgerrechte, Tilgung der Identität, Kollektivschuld und versteht schließlich die Wahnvorstellungen ihrer Oma Klara, die vor dem Tode Tote durch die Wände gehen sah; die schmerzliche Kälte der Mutter Maria; die Zurückgezogenheit des Vaters Stefan und die Enge in Josephines Hütte, die von den neuen Machthabern aus dem Haus in den Schweinestall verbannt wurde. Für Katharina ist diese Wahrheit wie ein Befreiungsschlag.

Sie wirft alles von sich, was sie, wie ein Mühlstein bedrückte. Sie erzählt von ihrem Leben, von der Abtreibung, die sie ihrem geliebten Menschen verheimlichte und von der Verzweiflung, die sie ihr Leben lang plagte. Sie erfährt, dass ihr Name Pavković, den sie die ganze Zeit trug, sie nur vor der Rache des Siegers schützen sollte und ihr richtiger, verheimlichter Name in Wahrheit *Steiner* war. Katharina Steiner. Ein Schicksal, das andere Deutsche als Heimkinder oder Adoptivkinder erlitten und ihre Identität verloren haben.

*Fortsetzung folgt*



## VOLKSTUMSABEND DER MUSIK- UND GESANGSGRUPPE ENTRE RIOS, BRASILIEN

*Auch heuer durften wir uns wieder an den Vorträgen netter junger Donauschwaben-Nachkommen aus Brasilien erfreuen.*

In unserem Mitteilungsblatt Nr. 2/2012 haben wir den Werdegang unserer 1951 ausgewanderten Landsleute nach Brasilien erläutert, sodass wir uns heute auf die Darbietungen beschränken können.

Im Vorjahr waren es die Mitglieder der Trachtengruppe, diesmal gab die ebenso ideenreiche wie flotte Musik- und Gesangsgruppe „Nota Livre“ ihr Können zum Besten. Die Gruppe besteht aus 20 Sängern und Musikern und wird von den beiden perfekten Lehrerinnen Tanja Keller und Sibylle Buhali geleitet. Das Durchschnittsalter beträgt 17 Jahre; die jüngste ist Kerstin mit 12 Jahren.

Im ersten Teil zeigten sie uns, wie lebendig bei ihnen in Brasilien donauschwäbisches und deutsches Musikgut geblieben ist. Eröffnet wurde mit dem Lied „Donauschwaben Kindes Kinder“ von Willi Possert; es folgten „Seid begrüßt ihr deutsche Brüder“, „Kein schöner Land“, „Der fröhliche Bauer“ und „Muss i denn ...“ Mit einem stimmungsvollen Potpourri von „Lustig ist das Zigeunerleben ...“ bis „So ein Tag, so wunderschön wie heute“ waren viele „Ohrwürmer“ eingebunden, was teilweise das Publikum zum Mitsingen veranlasste.

Im zweiten Teil bewiesen sie uns, dass sich die *Donauschwäbisch-Brasilianische Kulturstiftung* auch die Pflege der Kultur ihrer neuen Heimat Brasilien zum Ziel gesetzt hat. Gekonnt präsentierten sie ihrem begeisterten Publikum einen Querschnitt brasilianischer Lieder, mit welchem ein stimmungsvoller, musikalischer „Donauschwaben-Abend“ ausklang.

Mit viel Applaus dankte der vollbesetzte Saal sowohl den Gästen aus Brasilien als auch dem Organisator Konsulent Michael Sterz für diese schöne Veranstaltung.





27. Juli 2013 vor der GV2 in Marchtrenk

## GRILLFEST DER DONAUSCHWABEN

von Erika Wildmann, MA

**Endlich war es wieder soweit und unser Grillnachmittag in Marchtrenk konnte starten.** Schon einige Wochen vorher wurden von unserem „Grillteam“ unter der Leitung von Helga Hirth-Ellmer die notwendigen Überlegungen getroffen: Anschaffung eines Zeltes für Sonnen- oder Regentage, eigene Teller, eigenes Besteck, Kontrolle des Grillers, woher wieder die Bierbänke und Tische und vor allem: Was muss eingekauft werden, wer bäckt eine Mehlspeise und wer ist für welche Arbeit zuständig. Wenige Tage vor dem jährlichen „Volksfest“ der Donauschwaben Oberösterreichs, dem *kulinarischen Vereinsgroßereignis*, waren alle Utensilien bereitgestellt und einsatzbereit!

Ab 15 Uhr konnten sich die ersten Gäste mit Kaffee und Kuchen stärken und miteinander plaudern. Die meisten von ihnen flüchteten wegen der großen Hitze in die Schulhalle, aber nach und nach wurden auch die Bänke unter dem schützenden Zeltdach auf dem Vorplatz belegt. Die Stimmung war bestens. Um 17 Uhr konnten die ersten Banater Würste verkostet werden, aber auch die Grillspezialitäten Schopf, Bauch und Bratwürstel fanden ihre Abnehmer. Für unsere Grillmeister eine heiße Angelegenheit!

Der Marchtrenker Bürgermeister Paul Mahr, selbst ein donauschwäbischer Nachkomme, eröffnete die Veranstaltung mit unserem Obmann Ing. Anton Ellmer. Er verbrachte einige Stunden bei uns und konnte mit seinen Stadtbürgern ausgiebige Gespräche führen. Die Stimmung erhöhte zwischendurch Toni Bauer mit seiner Ziehharmonika. Viele Gäste – es war kein Platz mehr frei! – Donauschwaben aus der näheren und weiteren Entfernung und Marchtrenker, genossen das Miteinander und die Gespräche.

Pater John (rk) weilte auf Heimaturlaub in Indonesien, Pfarrer Patrik (ev) war in Berlin, sodass Kaplan Carlos (Brasilien) alleine für die Priesterschaft mitfeierte... Gegen 20.30 Uhr wurde langsam ans Aufhören gedacht. Abbauen, Zusammenräumen, Lagern, Entsorgen – auch der Sonntag kam noch dazu – alles klappte bestens. Dass unsere Begegnung wieder so gut gelaufen ist, ist das Verdienst des Teams, daher vor den Vorhang und viel Applaus für die tagelang im *Dauereinsatz gestandenen* Ehepaare Anita und Heinz Weinzierl, Inge und Heinz Schalek, Elke und Hans Fiedermutz sowie für Helga Hirth-Ellmer, aber genau so auch für das sehr aktive Service-Team, welches beim Fest im wahrsten Sinne des Wortes sehr „ins Schwitzen“ gekommen ist – von den FunktionärInnen bis zu unseren Nachkommen.

*Ihnen ALLEN sei auch an dieser Stelle der Dank der Landesleitung ausgesprochen.*







8. Juni 2013

## **REDE des Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer zum 6. ERINNERUNGSTAG der Heimatver- triebenen in Oberösterreich**

von Landesobmann Anton Ellmer

### **Wir verstehen uns ... als ihre Stimme in Europa**

**Wir werden weiter darauf drängen, dass der Satz „Unrecht verjährt nicht, Unrecht muss beseitigt werden“, in der Europäischen Union uneingeschränkte Gültigkeit hat.**

Mit dieser Kernaussage in seiner Festansprache bei dem von der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen am 8. Juni 2013 würdevoll ausgerichteten „**Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in OÖ**“ hat Landeshauptmann Dr. Pühringer eindeutig unter Beweis gestellt, dass das Land Oberösterreich voll hinter unseren berechtigten Anliegen steht.



von links: Dr. Frank, LH Dr. Pühringer, LO Schuller

### **U.a. sagte der Landeshauptmann weiters:**

Seit dem Jahr 2008 steht ein Tag im Jahr im Zeichen der Heimatvertriebenen. Im Zeichen ihrer Geschichte, im Zeichen des Unrechts, das ihnen angetan wurde, im Zeichen ihres Gedenkens an die Opfer, die dieses Unrecht gefordert hat, aber auch im Zeichen ihrer Leistungen für Oberösterreich und im Zeichen ihrer wertvollen kulturellen Beiträge für unser Land.

Sie haben mittlerweile einen festen Platz und hohen Stellenwert im Kulturland Oberösterreich. Die Volkskultur ist ein wichtiges Bindeglied zwischen der Region und globaler Welt. Sie ist kein Gegenpol zu Österreich oder Europa, sondern vielmehr ein wichtiges Merkmal einer Region oder einer Gemeinschaft. Gerade bei den Heimatvertrie-

benen gibt es kein Fest ohne Musik, ohne Gesang oder ohne Tracht. Das gehört zum Wertvollsten und Bewahrenswertesten in unserem Land. Volkskultur heißt, Wurzeln zu haben. Wer Wurzeln hat, kann auch wachsen. Daher freut es mich ganz besonders, dass viele junge Menschen aktiv in ihrer Volkskultur tätig sind.

Sie machen es möglich, dass große Traditionen gepflegt und weiterentwickelt werden. Ganz im Sinne Gustav Mahlers, der gesagt hat: „*Tradition ist nicht das Anbeten der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers.*“

Hier wird uns deutlich, was Kultur zu leisten im Stande ist: Den Zusammenhalt zu stärken, aber auch ein ganzes Land zu bereichern.



Um das leisten zu können, muss Kultur aber auch gelebt werden können. Diese Möglichkeit hatten die Heimatvertriebenen nach 1945 nicht überall.

In manchen Gebieten durften sie nicht einmal so heißen. In der sowjetischen Besatzungszone der heutigen Bundesrepublik Deutschland und dann in der DDR wurden sie verharmlosend und verleugnend „Umsiedler“ genannt, später dann zynischerweise sogar „Neubürger“.

Der SED-Staat hat dort das Unrecht kaschiert, statt es klar zu benennen. Dieser Staat hat die Vertreibung, und damit die Toten verhöhnt und die Überlebenden nochmals bestraft. Das geschah aus politischer Rason. Denn die Vertriebenen kamen aus Gebieten, die nach 1945 von den angeblich sozialistischen Brudermächten regiert wurden.

Über 40 Jahre war es den Vertriebenen der DDR nicht möglich, in der Öffentlichkeit über ihr Schicksal zu sprechen. Ein Austausch über das Erlebte und Erlittene war nur im Familienkreis möglich. Für uns, die wir seit 1945 in einer Demokratie leben, nur schwer vorstellbar.

Ich mache diesen kurzen historischen Exkurs deshalb, weil ich es für wichtig halte, immer wieder darauf hinzuweisen, dass das Unrecht an den Menschen, die ihre Heimat verloren haben, auch nach der Vertreibung weitergegangen ist.

Wir in Oberösterreich sind nach dem Zweiten Weltkrieg einen anderen Weg gegangen. Wir sind dankbar für das, was Heimatvertriebene für die Entwicklung unseres Landes – wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell getan haben und verstehen uns daher auch als ihre Stimme in Europa. Wir werden weiter darauf drängen, dass der Satz „Unrecht verjährt nicht, Unrecht muss beseitigt werden“, in der Europäischen Union uneingeschränkte Gültigkeit hat.

Wir werden weiter jede Gelegenheit nutzen, um darauf hinzuweisen, dass die Vertreibung und Enteignung der Volksdeutschen aus ihrer Heimat in Mittel- und Osteuropa zu den größten Unrechtsakten gehört, die in diesem Kontinent im vergangenen Jahrhundert passiert sind. Die Spuren dieses Unrechts müssen beseitigt werden.

Wir verlangen weiters von den offiziellen Stellen in den betroffenen Staaten auf angemessene Weise ein Eingeständnis von Schuld und Unrecht.

Das geht an die Adresse all jener in Mittel- und Osteuropa, die nach wie vor dazu die Kraft nicht aufbringen und sich hinter der sogenannten „Nachkriegsordnung“ verstecken.

Sie übersehen dabei, dass es diese Nachkriegsordnung gar nicht mehr gibt. Es ist ein großes Glück für die Tschechen, die Serben und die Kroaten, dass genau diese Nachkriegsordnung überwunden wurde. Denn ansonsten würden sie immer noch hinter dem Eisernen Vorhang leben, ihre wirtschaftliche Talfahrt würde sich immer noch fortsetzen und sie hätten noch immer unter den kommunistischen Unterdrückungsregimen zu leiden.

Im Herbst und Winter nächsten Jahres wird es ein Vierteljahrhundert her sein, seit dem die Menschen in Mittel- und Osteuropa selbst durch friedlichen Protest eben diese Nachkriegsordnung beseitigt haben.

Wir müssen sie aber noch aus den Köpfen bringen. Hier liegt noch einiges vor uns.

Wenn etwa der Tschechische Staatspräsident bei seinem Österreichbesuch sich immerhin dazu durchgerungen hat, der Kollektivschuld-These eine klare Absage zu erteilen, war das für ihn ein großer Schritt – angesichts dessen, was er bisher in dieser Frage von sich gegeben hat. Es war aber noch ein viel zu kleiner Schritt, dass die Wunden, die die Vergangenheit geschlagen hat, tatsächlich heilen können.

Ich rufe daher von dieser Stelle die Verantwortlichen in Tschechien und Süd-Osteuropa auf: Beseitigen Sie die letzten Reste der Nachkriegsordnung, entfernen Sie die Unrechtsdekrete aus Ihrem Rechtsbestand. Damit das entstehen kann, was wir letztlich alle wollen: Ein vereintes Europa, das sich zu gemeinsamen Werten bekennt, in dem aber auch jedes Volk verübtes Unrecht als Teil seiner eigenen Geschichte annimmt. Nur so kann Aussöhnung wirklich gelingen, nur so können wir ein Europa der Zukunft bauen.

Für dieses Europa, in dem wir heute leben, wurden die volksdeutschen Heimatvertriebenen früh zu Schrittmachern. Und zwar bereits zu Zeiten, in der die Römischen Verträge, der Fall des Eisernen Vorhangs oder gar die Erweiterung auf ein Europa der 27 noch in weiter Ferne lagen.

Bereits 1950 haben sie ihre große Vision von der Einheit und Freiheit Europas in ihrer „Magna Charta“ festgelegt. Sie verpflichteten sich darin:

- „durch harte und unermüdliche Arbeit am Wiederaufbau Europas teilzunehmen“;
- „alles zu unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas ausgerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“;
- Die wichtigste Kernaussage ist aber das Versprechen, „auf Rache und Vergeltung zu verzichten. Dieser Entschluss ist uns heilig“, heißt es wörtlich in dieser Magna Charta.

Das macht die Charta der Heimatvertriebenen nicht nur zu einem visionären, sondern auch zu einem historischen Dokument. Denn damit wurde die Spirale der Gewalt, die vor allem in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts millionenfaches Leid über diesen Kontinent gebracht hat, gebrochen.

Ich stimme dem Publizisten Ernst Friedländer ausdrücklich zu, der in seiner Beurteilung über die Bedeutung dieses Textes geschrieben hat: *„Hier sprechen nicht radikale Interessenten, sondern leidende Menschen, denen ihr Leid, über alle Bitterkeit hinweg Reife geschenkt hat. Die Reife der Einsicht und des Wollens.“*

»Meine Damen und Herren! Ich danke Ihnen nochmals für all das, was Sie für unser Land getan haben und tun. Ohne Sie wäre Oberösterreich um vieles ärmer. Sie haben entscheidend dazu beigetragen, dass Oberösterreich zu dem geworden ist, was es heute ist. Sie sind ein wertvoller Teil unseres Landes. Wir sind gemeinsam Oberösterreich.« ■

# INTERNET-SCHWABEN

von Rainer Remsing

## **Vorbemerkung:**

*Siehe dazu auch den diesbezüglichen AUFTRUF von Mag. Silvia de Carvalho-Ellmer in unserem vorausgegangenem Mitteilungsblatt Nr. 1/13 und im Mitteilungsblatt Nr. 03/13 vom Schwabenverein WIEN*

*Nachfahren von Donauschwaben, die sich zwar bereits gut gekannt, aber vorher noch nie persönlich gesehen haben, trafen sich am Samstag, dem 15. 6. 2013 in Krems. Wie so etwas geht? Ganz einfach, es läuft über das Internet!*

## **Was ist eine Internet-Gruppe?**

Es handelt sich dabei um eine Gruppe, die keine Funktionäre hat, keine Sitzungen kennt und deren Mitglieder auch nie zur selben Zeit miteinander kommunizieren. Das wäre auch schwierig, denn sie leben zum Teil in verschiedenen Zeitzonen, in Österreich, Deutschland, Frankreich, den USA und Lateinamerika. Es gibt keinen Leiter, sondern eine Moderatorin (Maria Kronister), die zugleich auch die Initiatorin dieser Internet-Plattform war. Die Mitglieder haben sich entweder direkt über das Internet oder über Empfehlung von Freunden gefunden. Die Gruppe ist eine sogenannte „geschlossene“ Internetgruppe, in die man – wie bei einem Verein – über Einladung oder durch einen Antrag auf Aufnahme kommt.

## **Das Selbstverständnis der Gruppe**

Wir sind Nachkommen von Flüchtlingen und Vertriebenen des 2. Weltkrieges aus donauschwäbischen Gebieten bzw. dem Sudetenland. Wir kennen die Geschichten über das Schicksal unserer Familien, sind damit aufgewachsen, haben Bilder im Kopf. Wahrscheinlich eint uns auch die Erfahrung des großen Schweigens, aus Angst, Schuld, vielleicht auch Scham. Wir kennen Verdrängung, Trauer und Leid, Hass, was auch immer. Jede/r hat da wohl die daraus erwachsene Familienatmosphäre im Gemüt, in der Seele. Die Folgen tragen wir mehr oder minder bewusst in uns – und haben sie möglicherweise an unsere Kinder weitergegeben. Es gibt Forschungen, die besagen, dass traumatische Erfahrungen über Generationen wirken, wenn sie unbearbeitet bleiben. Aus diesem Selbstverständnis ergibt sich der Name der Gruppe „Verdrängte Gemeinsamkeit“.

## **Die Form der Kommunikation**



Wer ein Anliegen oder einen inhaltlichen Beitrag hat, eine Idee, ein Foto, eine Buchempfehlung, ein Kochrezept der Vorfahren, einen einschlägigen Film, eine persönliche Meinung zu einer Frage der Zeitgeschichte im Zusammenhang mit dem Schicksal unserer Familien, einen Zeitungsartikel über die Donauschwaben oder die Sudetendeutschen, einen Leserbrief, eine Anregung, einen Bericht von einer Reise in die Heimat der Vorfahren, eine persönliche Erfahrung, ein Kindheitserlebnis, schreibt das für alle Mitglieder, aber nicht für die Öffentlichkeit sichtbar, in das Internet-Forum. Wer will, antwortet darauf ebenso für die interne Öffentlichkeit der Mitglieder, äußert sich kri-

tisch, unterstützt eine Meinung, schimpft oder lobt. Kurz es geht zu, wie bei einer Diskussion, bei der alle gleichzeitig in einem Saal sitzen und ein Bier oder einen Kaffee neben sich stehen haben, obwohl alle räumlich weit auseinander wohnen und ihre Diskussionsbeiträge zu unterschiedlichen Zeiten abgeben. Über Google kann man keinen der Beiträge finden, weil es sich um eine geschlossene Gruppe handelt. So, als ob man in einem Gasthaus-Nebenzimmer ein Treffen abhält, bei dem alle die drinnen sind mitreden und mithören können und alle die draußen sind, nicht. Nur können in unserem Fall Leute, die erst später in die Gruppe einsteigen, das gesamte „Protokoll“ früherer Diskussionen mitverfolgen und sich auch in längst geführte Diskussionen einschalten und diese wieder neu beleben.



## ***Das Treffen in Krems***

Weil Leute, die sich gut kennen, auch das Bedürfnis haben, sich zur Abwechslung mal persönlich zu treffen, hatte jemand in der Gruppe die Idee, einmal ein „richtiges“ Treffen abzuhalten, bei dem alle gleichzeitig da sind und sich sehen, riechen und angreifen können. Als Treffpunkt wurde ein Restaurant in Krems vereinbart, weil das irgendwo in der Mitte davon liegt, wo der Großteil des derzeitigen Mitgliedernetzwerkes wohnt. Wer konnte, wollte, gerade Zeit hatte und wem es von der Entfernung her möglich war, ist gekommen. Es war so, als ob alle schon seit Jahren befreundet wären. Zum Großteil waren auch die Partner/innen dabei, im konkreten Fall großteils mit österreichischem familiären Hintergrund, denen die Atmosphäre und die inhaltliche Diskussion genau so gut gefallen haben, wie den „Original“-Schwabenkindern. Eine Teilnehmerin brachte nach Schwaben-Rezept selbst gebackene Schmerkipfeln mit, die sich allgemeiner Begeisterung erfreuten. Die Planung dieses Treffens erfolgte übrigens ohne jegliche Vorbereitungsitzung, sondern nur durch Abstimmung über das Internet. Wer es nicht glaubt, dem sei gesagt, so etwas funktioniert! Wir haben es ausprobiert.

>>> <https://groups.google.com/forum/#!forum/verdrangte-gemeinsamkeit> <<<

## ***Einladung zur Ausstellung***

### ***»Vertreibung und Heimatfindung«***

***am Beispiel der „D.P. Siedlung Haid 121“***

***von 1941–1961***

***Ausstellungseröffnung***

***am Samstag, 23. November 2013, um 15 Uhr***

***im großen Saal des Stadtamtes Ansfelden, Hauptplatz 41***

Das Barackenlager Haid ist nach dem Krieg eines der größten Barackenlager Österreichs und befindet sich im Gemeindegebiet von Ansfelden OÖ. Ab Dezember 1946 und in den nachfolgenden Jahren lebten hier – auf nur einem Quadratkilometer Grund in über 160 Baracken bis zu 5000 Flüchtlinge. Die Ausstellung zeigt das Leben im Lager – das Sein und Werden – die Entwicklung von Industrie, Geschäfte, Kultur, Bildung und Integration anhand von Bild und Text.



**Politische Abteilung C – Bürgerrechte und Verfassungsangelegenheiten**

**DIE FRAGE DES PRIVATEN VERMÖGENS nach dem Wechsel der politischen Regime,  
in früheren sozialistischen oder kommunistischen Ländern, KAPITEL 6 SERBIEN**

übersetzt von Josef Springer, Kürschnermeister in Pension

*Ungefähr 73.000 Anmeldungen wurden vor Ablauf der Anmeldefrist registriert. Viele Anmeldungen wurden aber auch nach Ablauf der Frist in der Hoffnung eingebracht, dass die Frist entweder aufgehoben oder verlängert würde. Bis September 2009 wurden geschätzte mehr als 79.000 Anmeldungen von ungefähr 130.000 Personen abgegeben. Für die „Direktion für Besitz und Immobilien in Serbien“ gab es keine Verpflichtung, die gesammelten Daten zu analysieren, sondern nur entgegenzunehmen und zu registrieren. (...) Im Jahr 2007 gab der Direktor der Behörde bekannt, dass 73.396 Anmeldungen rechtzeitig eingegangen waren, von denen 49.402 die erforderlichen Daten beinhalteten und 16.101 nicht genügend Beweise zur Identifizierung der Personen sowie des beschlagnahmten Vermögens beigebracht hatten.*

Die Steuerbehörden gaben eine grobe Schätzung des Wertes aller rechtzeitig zur Rückerstattung angemeldeten Besitztümer mit 102–220 Mrd. Euro bekannt. Wenn wir die nach der Anmeldefrist eingelangten Anmeldungen hinzuzählen, könnte dieser Wert bedeutend höher sein.

In der Folge wurden mehrere Versuche unternommen, entsprechende Gesetze zur Restitution zu erlassen, die aber mangels Konsens oder aus anderen Gründen nicht zustande kamen. Zum Beispiel:

*Im Jahre 2007 hat Serbien einen zweiten Entwurf zum Gesetz über die Verstaatlichung erlassen. Diesmal wurde das Gesetz als „Das Gesetz über die Entstaatlichung“ bezeichnet. Diese Vorlage wurde der öffentlichen Debatte unterzogen, nachdem die Regierung die Vorlage angenommen hatte. (...) Die wichtigsten Einwendungen bezogen sich darauf, dass dadurch die Rechte der momentanen Besitzer zu sehr eingeschränkt worden wären. Das Gesetz sah eine Beschlagnahme der Güter von den jetzigen Besitzern vor, ohne diese zu entschädigen. Derart hätten private Personen oder öffentliche Gesellschaften nachweisen müssen, dass sie dafür den gängigen Marktpreis bezahlt haben. Wie im Modell von 2002, enthielt auch dieses Modell die Verpflichtung zur Bereitstellung von Entschädigung im Falle von Doppelbesitzern zwischen Gebäudebesitzern und den Landbesitzern. Nach heftiger Kritik während der öffentlichen Debatte, zog die Regierung die Vorlage zurück.*

*Anfang September 2009 wurde ein neues Gesetz „Über Bau und Planung“, erlassen, welches am 11. September 2009 in Kraft trat. Dieses Gesetz enthält Bestimmungen über Bauland, welche Auswirkungen auf einen möglichen Reprivatisierungsprozess haben könnten. Nach diesem Gesetz erhalten die jetzigen Eigentümer von Gebäuden die auf staatlichem Grund stehen, die Grundstücke auf denen diese Häuser stehen und auch den Grund um diese Gebäude herum. Diese Entscheidung macht es sehr unwahrscheinlich, dass der Staat zu einem späteren Zeitpunkt Regeln erlassen wird die zur Rückgabe des Grundstückes an die ehemaligen Eigentümer führen. Es scheint sehr wahrscheinlich, dass diese Baugründe von jetzt an von der Möglichkeit zur Entstaatlichung und Restitution ausgenommen sein werden...*

*Die Rückgabe von Agrarland, Wald und Waldland ist noch immer möglich. Im Falle von Agrarland wurde die Restitution teilweise unter besonderen Gesetzen, die nur Wald und agrarisches Land umfasste ermöglicht, wenn die Beschlagnahmen nach den Zwangsexekutionen durchgeführt wurde.*

Besondere Umstände die nach Zwangsexekutionen eintraten, weil die zeitweiligen Besitzer ihre geforderten Steuern nicht bezahlt hatten. Hier wurde beschlagnahmt und der Besitz an staatliche Unternehmen und Kooperativen übertragen. Diese Aufgabe wurde nach beinahe 20 Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes beendet, wobei erschwerend wieder die ungenauen Angaben der serbischen Grundbücher hinzukommen. (...) in der Praxis sind aber Wald und Waldland nur noch im geringen Ausmaß verfügbar.

Die Studie unterscheidet nicht zwischen ansässigen Serben und anderen ethnischen Minderheiten die als Staatsbürger im Land verblieben waren. Die im Lande verbliebenen serbischen Besitzer von Land, Waldland und Baugründen etc. sind nicht gesondert erfasst und es lässt sich mit diesen Angaben nicht genau bestimmen, welches Vermögen an wen verkauft oder sonst, wie auch immer zurückgegeben wurde.

Frühere Besitzer machen sehr stark abweichende Angaben über Forderungen an den Staat die Rückgabe betreffend.

Details der Studie weisen darauf hin, dass die Parteien und die öffentliche Meinung dem ganzen Themenkreis eine geringe Bedeutung beimessen, wobei festgehalten wird, dass man dem Prozess

der Entstaatlichung und Rückgabe positiv gegenüberstehe. Im Wahlkampf wird das Thema zwar behandelt, bleibt aber ein Randthema das nach den Wahlen wieder an Bedeutung verliert.

*In Serbien wurde zusätzlich viel Zeit verloren, was eine Reprivatisierung noch schwieriger macht. (...) Die Verzögerung des Prozesses zur Entstaatlichung in Serbien hat objektive und subjektive Gründe. Nach objektiver Betrachtung sollte man berücksichtigen, dass Serbien kurz nach einem verlorenen Krieg zur Demokratie wechselte, dem lange währende wirtschaftliche Sanktionen vorausgegangen waren.*

*(...) Drei Jahre nach der Hyperinflation – im Jahre 1997 hatte Serbien ein Bruttosozialprodukt von 2.110 Dollar pro Kopf, was immer noch niedriger war als Marokko, Swasiland, Kongo und Indonesien...*

#### Als Schlussfolgerung noch einige Zitate:

*(...) es gab verschiedene Initiativen zur Privatisierung von Industrieanlagen und Übertragung von Immobilien an lokale Behörden. Durch die zeitliche Verzögerung wird das Thema der Rückgabe von Eigentum immer schwieriger zu lösen sein. Die Verzögerung von nahezu zwei Jahrzehnten macht Serbien zu einem besonders anschaulichen Beispiel für die Schwierigkeiten des Restitutionsvorganges in Osteuropa.*

*Durch den Druck des Marktes sind Situationen entstanden, die nur schwer zu entwirren sein werden. Zusätzlich ist die Regierung gefordert, durch ein separates Gesetz die Teilung von öffentlichem Besitz zwischen dem Staat und den 174 serbischen Gemeinden zu erlassen. Der Plan sieht vor, dieses im Jahr 2010 zu tun, hauptsächlich deswegen, weil ohne die Klärung der Besitzverhältnisse der Gemeinden, viele Investitionen, auch solche aus EU-Fördermitteln, nicht vorangetrieben werden können. Aber gerade diese Sicherstellung des Gemeindebesitzes durch das Gesetz, noch bevor die Restitution in groben Zügen festgelegt ist, wird die Situation noch mehr verkomplizieren. Die Schätzungen über die finanziellen Auswirkungen von Restitution und Wiedergutmachung sind sehr diffus und geben Anlass zu Konflikten zwischen verschiedenen Interessengruppen und der Regierung. Die Verfahren zur Rückgabe des Vermögens könnte die finanziellen Kosten für die Gesellschaft vermindern, weil nach dieser Methode würde finanzielle Wiedergutmachung ausgeschlossen. Wie dem auch sei, je mehr sich dieser Vorgang in die Länge zieht, umso schwieriger wird es, klare Entscheidungen zu treffen.*

Abschließend kann gesagt werden, dass eine „Wiedergutmachung“ im eigentlichen Sinn des Wortes nach beinahe 70 Jahren unter diesen Voraussetzungen unmöglich scheint. Das geschehene

Unrecht kann nicht wieder gut gemacht werden. Wir haben in unserem Verhältnis zum heutigen Serbien unglaubliche Vorleistungen an Toleranz und Geduld erbracht, dass ich einfach nicht glauben kann, dass ein ehemaliger Besitzer wie ein Bittsteller auf ein Postamt geht und dort in einer für ihn unverständlichen Sprache und Schrift die Urkunden über seine Besitzrechte einem Postbeamten vorlegt. So habe ich die Vorgehensweise die von uns ursprünglich verlangt wurde verstanden. Die Rückgabe kann ich mir aufgrund der Sachlage ebenso wenig vorstellen. Zwei Generationen von Serben haben unseren ehemaligen Besitz bestehend aus Häusern und Grundstücken als ihr Eigentum betrachtet, ohne neues Unrecht zu begehen, lässt sich der Transfer von Besitz meiner Meinung nach nicht bewerkstelligen. Für finanzielle Entschädigung in angemessener Form und Höhe dürfte der Wille und das Geld fehlen. Nach Angaben, die im Internet publiziert wurden, steht der serbische Staat vor dem Bankrott.

Ich werde meinen Geschwistern jedenfalls vorschlagen, den Weg auf Rückgabe unseres Erbes weiter zu beschreiten. Das sind wir uns selber und unseren Eltern schuldig. Wenn die Landsmannschaft über die ersten Verfahren die mit Hilfe von Rechtsanwälten betrieben werden berichten wird, werden wir besser einschätzen können wie gut die Chancen auf Rückgabe oder Entschädigung stehen.

Wir ehemaligen Donauschwaben sind ein friedliches Volk, wir sind viel zu tief in unserer neuen Heimat Österreich eingewurzelt, als dass wir gegenüber Serbien Rachegefühle hätten oder Schadenfreude empfinden. Serbien ist eine sterbende, überalterte Gesellschaft, sie braucht dringend neue Impulse aus Europa. Eine Untersuchung aus dem Vorjahr besagt, dass in der Hälfte aller serbischen Gemeinden keine Geburt registriert wurde. Die Arbeitslosigkeit betrug Anfang 2012 24 %, der Nettolohn im Durchschnitt € 335,- monatlich. Die absolute Armutsgrenze liegt bei € 80,- im Monat, wobei im Jahr 2008 7,9% der Bevölkerung darunter lagen. Dem stehen stabile Banken und ein höheres Wirtschaftswachstum als in der EU gegenüber. Wirtschaftswissenschaftler sprechen aber auch von „systematischer Korruption“. Politisch kann ein großer Teil der Bevölkerung den Verlust des Kosovo einfach nicht zur Kenntnis nehmen. Ein weiter Weg steht Serbien noch bevor, bis aus dem Beitrittswerber ein Vollmitglied werden kann. Spätestens während dieses Beitrittsprozesses erwarte ich mir einen Quantensprung auf dem Gebiet der Demokratisierung in Serbien und eine aktive Rolle unserer österreichischen Politiker bei der Durchsetzung unserer Rechte gegenüber dem heutigen Serbien.



# GESUCHT ... gesucht...

**„Wer erkennt sich auf diesem Bild?“**

**Aufgenommen im Juni 1944 in Essegg, 1b der Lehrerbildungsanstalt,“** fragt Rosl Müller (*auf dem Bild in der mittleren Reihe, die dritte von links*). **Vielleicht meldet sich jemand, der sich auf diesem Bild wiedererkennt.**

## Meine Adresse:

Rosa Langecker

(geb. Müller)

Harstubenweg 3

A-4813 Altmünster

Tel. 0664/48 35 420



# ... gesucht ... GESUCHT

***Suchaktion eines verzweifelten ehemaligen donauschwäbischen Adoptivkindes nach seinem eigenen ICH und nach seinen leiblichen Eltern!***

## Vorbemerkung des Landesobmannes Anton Ellmer:

***Liebe Landsleute aus dem ehemaligen Jugoslawien!***

*Bereits in unserem Dezember-Mitteilungsblatt 2009 haben wir ausführlich über dieses unmenschliche Schicksal eines ehemaligen donauschwäbischen Adoptivkindes berichtet und um Ihre Unterstützung gebeten. Leider haben die laufenden Bemühungen der bedauernswerten Frau bis heute keinen Erfolg gebracht. Nach allen bisherigen Erfahrungen hat die Dame jetzt noch weitere Überlegungen angestellt, die wir nachfolgend wiedergeben.*

***Bitte helfen wir ALLE mit, diesem Donauschwabenkind zu seinem ICH zu finden.***

## Der Aufruf von Frau Dusanka Sulejmanovski-Stefanovic / Kosename Ioja:

> Welche donauschwäbische Familie aus der Wojwodina (den Ort weiß ich nicht) war bei der Familie ***Stefanovic in Vrnjacka Banja*** so etwa zwischen 1951–1954. Das Haus der Familie war ganz in der Nähe der warmen Thermalquelle. Diese Familie sollte mich mitnehmen, aber sie haben das abgelehnt, den Grund weiß ich nicht.

***Ich bitte irgendjemanden aus dieser Familie, der mit dem Vorfall vertraut ist, mich sofort zu kontaktieren, da ich gerne meinen echten Namen wie auch die Namen von meinen leiblichen Eltern wissen möchte.***

Eine weitere Möglichkeit wäre, wenn man mir eine Liste, *wo die Opfer aus Vrnjacka Banja drauf sind*, besorgen könnte. Da kann ich von Namen zu Namen gehen, deren Familienangehörige kontaktieren und ich bin sicher, dass irgendjemand etwas über mich und meine Eltern weiß.

Wenn Sie, oder jemand den Sie kennen, einen Orthodoxen Pfarrer kennt, könnte man bei diesem Pfarrer in der Kirche in Vrnjacka Banja nachfragen, ich glaube ich bin dort getauft worden, und dieser Pfarrer hat sicher etwas dazu geschrieben.

Ich weiß, dass die Kommunisten fast alle kirchlichen Bücher beschlagnahmt hatten, aber da ich erst 1948 geboren wurde, glaube ich, das anno dazumal die Kommunisten Probleme mit Sowjetsympathisanten hatten, also Kampf in den eigenen Reihen, so dass ich fast sicher bin, dass diese Bücher ganz vollständig sind. Ich schrieb selber paarmal an die Kirche aber bekam keine Antwort. <

**Meine Daten:** *Dusanka Sulejmanovski-Stefanovic / Kosenname loja*  
*Haldenstrasse 30, 5415 Nussbaumen / AG*  
*Schweiz*

## 30-JÄHRIGES BESTANDSJUBILÄUM DES HEIMAT- UND TRACHTENVEREINES RUMA/TRAUN



von Horst Herzog

Der Verein, entstanden aus kleinen Anfängen einer Trachtengruppe, zählt heute mehr als 400 Mitglieder. Viele davon und auch ansässige Freunde der Rumaer, versammelten sich am 9. Juni 2013 vormittags vor der Trauner Stadtpfarrkirche zum Dank- und Gedenkgottesdienst, in dessen Verlauf besinnliche Texte von Aktiven des Vereines vorgelesen wurden. Pfarrer Magister Wild hob in seiner schönen Predigt die stete Treue des Vereines zur Trauner Kirche hervor und gab darüber hinaus eine die Rumaer ehrende Rückschau auf die vergangenen dreißig Jahre.

An der würdevollen Messfeier nahmen auch Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, die Vertreter der Stadtprominenz mit Bürgermeister Seidl an der Spitze, Bürgermeister Mair von Pasching, hochrangige Repräsentanten der Landsmannschaft der Donauschwaben – Obmann Ing. Anton Ellmer und dessen Stellvertreter Dr. Widmann – sowie Abordnungen des Landesverbandes der Heimat- und Trachtenvereine teil.

Zahlreiche dem HTV Ruma verbundene Vereine, wie Donautaler, Grünbergler, Neuhofner, Siebenbürger Nachbarschaft, Steyrer z'Linz und Trauner Vereine bildeten mit ihren prächtigen Fahnen einen festlichen Rahmen.

Anschließend versammelten sich die zahlreichen Festgäste zur kulinarischen Versorgung im Trauner Volksheim. Nach dem Willkommensgruß von Obmann Adam Gräber sorgte

die Siebenbürger Jugend und auch die Plattler des HTV Traun für einen weiteren abwechslungsreichen Verlauf, dessen Höhepunkt die Ansprache des Landeshauptmannes war. Er hob in seiner geschliffenen Lob- und Dankesrede u.a. auch hervor, dass der Zuzug der geflüchteten Rumaer im Oktober des Jahres 1944 eine Bereicherung für die Stadtgemeinde Traun sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht war und dies immer noch ist. Zum Ehrenmitglied des Vereines wurde der dem HTV Ruma stets mit Sympathie begegnende Trauner Bürgermeister Seidl ernannt, der sich dafür herzlich und mit launigen Worten bedankte.

Für das wunderschön gelungene Fest – hervorgehoben seien noch die Grußworte von Obmann Jiranec, Patenverein Traun, Verbandsobmann Kreutler und Ing. Josef Wagner, Wien – zeichnen weiters verantwortlich:

Organisator Franz Habenschuss und dessen Sohn Herbert Habenschuss;

Schriftführerin Maria Zeiss, Gitti Ober und Maria Scheuringer – Messegestaltung;

Fotograf Jakob Heitzmann und Dir. i.R. Kons. Brandstätter;

Frauen des Vereines – Bereitstellung des Kuchensortimentes;

Obmann Adam Gräber, er veranlasste die großzügige Einladung für die Bewirtung der Gäste im Volksheim.

## Johnny Weissmüller „Tarzan“



Johnny Weissmüller wurde am 2. Juni 1904 als Peter Johann Weissmüller im damals österreich-ungarischen Freidorf (heute ein Stadtteil von Temeschwar) geboren. Seine Eltern, Banater Donauschwaben, sind 1905 über Wien in die USA ausgewandert. Sie ließen sich in Chicago nieder, wo der kleine Johann aufwuchs, und später die „University of Chicago“ besuchte. Da er als Kind oft krank war, begann er, auf Anraten seines Arztes, mit dem Schwimmen und entwickelte sich mit den Jahren zu einem athletischen jungen Mann. Bei den Olympischen Spielen 1924 in Paris und 1928 in Amsterdam trat er als Schwimmer an, und holte insgesamt fünf Goldmedaillen für Amerika. Außerdem stellte er im Laufe seiner sportlichen Laufbahn ungefähr 67 Weltrekorde und zahlreiche nationale Rekorde auf, und war damit der beste Schwimmer der 1920er Jahre. Er war der Erste, der die 100 Meter Freistil in unter einer Minute schwamm. Zu Beginn der zwanziger Jahre entwickelte Johnny Weissmüller seinen eigenen Schwimmstil, den sogenannten „American Crawl“.

Zum Film kam Johnny Weissmüller wohl wegen seines gutaussehenden, muskulösen Körpers. Metro-Goldwyn-Mayer (MGM) bot ihm die Rolle des „Tarzan“ an, und über Nacht wurde Weissmüller mit dem ersten



Streifen „Tarzan the Ape Man“ (1932, Tarzan der Affenmensch) auch international berühmt. Elf weitere Filme dieses Genres sollten bis Ende der 1940er Jahre folgen.

Sein berühmter Schrei „Aaaaaaah!“ schrieb Filmgeschichte. Allein in seinem ersten Film soll er den weltberühmten Urschrei 69 Mal ausgestoßen haben, der Ausspruch „Ich Tarzan, du Jane“ wurde legendär. Johnny Weissmüller verstarb am 20. Jänner 1984 mit 79 Jahren in Acapulco (Mexiko). Auf seinem Grabstein stehen nur die drei Worte „Johnny Weissmüller Tarzan“.



Seit neun Jahren wird die Maiandacht von den ehemaligen Bewohnern des Lagers 65 bei der Lourdes-Grotte einmal jährlich abgehalten. Heuer war dies am Sonntag, 26. Mai. Da das Wetter sehr unfreundlich und kalt war, trafen sich die Mitfeiernden nicht bei der Grotte, sondern in der Nähe gelegenen Kirche St. Peter.

Diese spezielle Maiandacht ist eigentlich eine wiederbelebte Feier aus der Zeit des Lagers 65. Der Gestalter der Feier, Herr Bruno Walter, hat gemeint, man solle sich bei dieser Gelegenheit das Lager und das Lagerleben wieder ins Gedächtnis rufen. Dieses Mal wurde an das Leben und Wirken des Lagerkantors und Musikers Franz Lochschmidt (1900 – 1987) erinnert. Nach dem Singen von „alten“ Marienliedern in Begleitung von Herrn Walter auf der Gitarre trug Dr. Georg Wildmann das Leben dieses außergewöhnlichen Musikers vor. Mit wenigen Mitteln, mit Einsatz all seiner Kräfte, mit ganzem Herzen gründete Franz Lochschmidt zwei Musikkapellen und brachte mehr als 2000 Schülern und Schülerinnen das Spielen von einem Musikinstrument bei – und das kostenlos! Aber vor allem weckte er in den Kindern zwischen fünf und 18 Jahren die Liebe zur Musik. Die meisten seiner Kompositionen sind leider durch die Kriegswirren verloren gegangen. Nach der Auflösung des Lagers errichtete Franz Lochschmidt in Doppl ein kleines Eigenheim mit einem Musikzimmer, wo er seine Schüler/innen unterrichtete, kurze Zeit später einen kleinen „Musikpavillon“, in dem auch Konzerte stattfanden. Mit weiteren Liedern, Fürbitten und dem gesungenen „Vater unser“ schloss diese Feier.

Durch die Anwesenheit des Vizebürgermeisters von Linz, Dr. Erich Watzl und des Obmannes der Donauschwaben, Ing. Anton Ellmer, bekam die Feier auch von offizieller Seite Anerkennung. Dieses Mal sind wegen des schlechten Wetters

nicht so viele Donauschwaben gekommen. Die ehemaligen Lagerbewohner aus Deutschland haben sich entschuldigt, wollen aber im nächsten Jahr wieder kommen.

Das Treffen endete mit einem gemütlichen Beisammensein bei Kuchen und Getränken. Man freute sich alte Erinnerungen auszutauschen.



*Auch Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl (rechts außen) wohnte der Andacht bei*



# 250 JAHRE FILIPOWA – JUBILÄUMSTREFFEN IN DER EHEMALIGEN HEIMAT

von Adam Kupferschmidt

Im Jahr 2013 gedenken die Filipowaer der 250-jährigen Wiederkehr der Gründung ihrer Gemeinde Filipowa (Philippowa, Filipovo, heute: Bački Gračac) in der Batschka durch die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1763. Bekanntlich konnten die Filipowaer nach sieben Jahren Verhandlung vor fünf Jahren auf ihrem vormaligen Friedhof, wo wohl rund 13.500 ihrer Vorfahren begraben liegen, eine Gedächtnisstätte errichten. Ebenso gelang es ihnen, die in einer länderübergreifenden Arbeitsgemeinschaft Filipowa zusammenwirken, im Jahre 2011 auf der zwischen Filipowa und Hodschag liegenden sog. „Heuwiese“ eine Gedenkstätte für ihre 212 Landsleute zu errichten, die hier in der Nacht des 25. November 1944 von einem Partisanenkommando ermordet wurden. Unter den hier liegenden Opfern befindet sich auch der damals 16-jährige Bruder Josef des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch; Dr. Zollitsch ist noch in Filipowa geboren, kam als 7-Jähriger 1945, noch vor Kriegsende, in das Vernichtungslager Gakowa, konnte aber nach einigen Monaten mit seiner Großmutter über Ungarn nach Deutschland entkommen.

**Der Vorsitzende der ARGE-Filipowa, Landsmann Adam Kupferschmidt, Winnenden, schreibt:** Am 29. 5. bis 3. 6. 2013 machten sich an die 120 Filipowaer zu einer Sternwallfahrt in die ehemalige Heimat auf die Reise. Etwa ein Drittel der Teilnehmer gehörte der Nachkommengeneration an, d.h. sie sind schon in der neuen Heimat geboren. Ein Reisebus kam aus Wien, ein weiterer Bus kam aus Haßloch/Karlsruhe. Einige Teilnehmer waren extra aus Kanada und Ungarn angereist. Von der Erwartung, die alte Heimat der Kindheit bzw. die Heimat der Vorfahren in Gemeinschaft zu erleben und ihnen an ihren Gräbern in Würde zu gedenken, waren alle Teilnehmer angesteckt und beseelt. Das gemeinsame Programm sah vor, in einer Andacht an der Gedenkstätte auf dem ehem. Deutschen Friedhof und bei der Gedenkstätte für unsere 212 ermordeten Väter und Brüder inne zu halten. Die Sternwallfahrt stand unter der geistlichen Leitung von Prälat Josef Eichinger aus St. Pölten. Er gestaltete auch die besinnlichen und geistlichen Texte des Begleitheftes, das als Handreichung an alle Teilnehmer verteilt wurde. Erzbischof Zollitsch war terminlich verhindert.

Am Freitag, dem 31. Mai 2013, dem eigentlichen Gedenktag, trafen sich nach einem Rundgang durch das Dorf alle Reisegruppen vor dem 1905 gebauten ehemaligen Kloster der „Armen Schulschwestern Unserer Lieben Frau“, der einstigen und heutigen Schule des Ortes. Von der Direktorin der Schule wurden wir durch das Gebäude geführt. Ein in Serbien obligatorisches Schnäpschen wurde uns als Willkommenstrunk angeboten. Nostalgische Erinnerungen der Älteren an ihre Schulzeit mit den hier wirkenden Schulschwestern wurden wach. Das Gebäude präsentierte sich innen in gutem Zustand. Die Wände in den Klassenzimmern und Fluren sind reichlich mit Postern, Collagen, Fotos und Zeichnungen behangen. Der eine oder andere Text an der Wand, der dem Geschichtsunterricht dient, veranlasst zum Nachdenken über unsere Vergangenheit. Beim Abschied überreichten wir der Direktorin zum Dank eine Geldspende.



Kindertanzgruppe in Tracht gekleidet

Nach dieser Besichtigung im Kloster trafen sich die Reisegruppen im Bürgersaal zum gemeinsamen Mittagessen. Die sprachkundige Landsmännin, Frau Agnes Kupferschmidt, hatte es vermittelt. Am Eingang des Saales stand eine in Tracht gekleidete Kindertanzgruppe der aus der Lika stammenden 1945 angesiedelten Serben Spalier. Der große Saal des Bürgerhauses war für 120 Essensteilnehmer festlich gedeckt. Vor dem Essen überreichte Agnes Kupferschmidt dem Standesbeamten von Bački Gračac, Herrn Branko Pokrajac, als Gastgeschenk ein Bild (Kopie) des donauschwäbischen Malers Sebastian Leicht: „Brotzeit der Grasmäher“. Herr Pokrajac ist ein Verehrer und Bewunderer der Kunst dieses aus dem Nachbarort Batsch-Brestowatz stammenden Malers, der in Passau zu einem der bedeutendsten ostbayerischen Maler wurde. Anschließend führte die ungefähr 25 Köpfe zählende Kindertanzgruppe tradi-

tionelle serbische Tänze in gut einstudierter und auf hohem Niveau stehender Weise vor. Was wir sahen, wäre für eine Aufführung im Fernsehen reif gewesen und war für uns eine große Überraschung. Wir spendeten den Kindern einen begeisterten Applaus und einen Geldbetrag, den nach guter alter Tradition ein spontan herumgereicherter Hut einbrachte.

**D**as Jubiläum „250 Jahre Filipowa“ fand auf dem Friedhof statt. Es war dies eine Feier der besonderen Art. Prälat Eichinger moderierte die Gedenkstunde. Die besinnlichen Texte und Gebete wurden im Wechsel von Mitreisenden vorgetragen. Mit folgendem Gedicht von *Gerd Brum* wurde die *Jubiläumsandacht* an der Gedenkstätte auf dem Friedhof eingeleitet (*Zitate aus der Handreichung*):

### **Verlorene Heimat**

*Wer die Heimat liebt, so wie Du und ich,  
den holt die Vergangenheit dann und wann,  
in Gedanken – immer wieder ein.  
Da denkst Du zurück, an verlorenes Glück,  
und wie schön es war, in Deiner Heimat einst.  
Darum schäme Dich Deiner Tränen nicht,  
die Du auch heute noch heimlich um sie weinst.  
Präge Freud und Leid tief ins Herz Dir ein,  
Heimat und Vergangenheit dürfen nie vergessen sein.  
Erzähle auch dem Kind, mache ihm ganz deutlich klar,  
wo Deine Wurzeln sind, und wie groß das Unrecht war,  
als man über Nacht ein Volk zu Bettlern gemacht,  
trieb Menschen mit Schimpf und Schand' aus ihrem Heimatland.*

Es folgte nun ein Kurzbeitrag über die wichtigsten Etappen der Geschichte des Dorfes. – Im Jahre 1763 begann und am 31. März 1945 endete unser Geschichte in Filipowa. Mit der Vertreibung der damals noch 3800 im Dorf verbliebenen Filipowaern aus ihren Häusern wurde die donauschwäbische Ortsgemeinschaft ausgelöscht. Der Name „Filipowa“ wurde umgeschrieben, die Menschen wurden heimatlos. 1938 hat man die 175-Jahr-Feier der Ansiedlung Filipowas als ein Jubel-Jubiläum, als das größte Fest seiner Geschichte gefeiert. Wir dagegen feierten das 250-Jahr-Jubiläum auf dem Friedhof. Dies ist eine beklemmende, ja makabre Tatsache. Es war unser Schicksal.

Der Andacht bei der Gedenkstätte auf dem Friedhof folgte eine zweite beim Kreuz und den Gräbern der 212 auf der „Heuwiese“ ermordeten Männer, dem Ort der größten Katastrophe der Ortsgeschichte. Bei beiden erfolgte nach den Gebeten die Kranzniederlegung und die Segnung durch unseren geistlichen Begleiter Prälat Josef Eichinger.

Die Filipowaer sind durch ihr Schicksal mit der Nachbargemeinde Hodschag über alle Generationen verbunden gewesen. So sollte auch ihrer Toten auf dem Friedhof und in der Gedächtniskappelle ihrer Toten ein ehrender Besuch abgestattet werden. Ein großes Anliegen für uns war der Besuch des Gedenkkreuzes für die 183 ermordeten Hodschager an der Karawukowaer Straße. Ihnen zur Ehre wurde ebenfalls ein Kranz niedergelegt. Zum Abschluss des Tages feierten wir einen Wallfahrtsgottesdienst mit alt vertrauten Gesängen in der renovierten Kirche von Maria Doroslo.



Blick in den Saal



**A**m Samstag, dem 1. Juni 2013, stand der Besuch der Gedenkstätten Gakowa, wo 756 und in Kruschiwl, wo 10 Filipowaer liegen, auf dem Programm. Auch dieser Besuch stand im Zeichen der Besinnung auf das Schicksal dieser unserer Angehörigen, die in einer gewollten Auslöschung so elend ihr Leben verloren haben. Das gemeinsame Gebet und die Ehrung unserer Toten durch die Kranzniederlegung war auch hier der feierliche Höhepunkt.



**Fazit** der Reise: Es war ein würdiges, wohl auch wehmütiges Gedenken unserer Existenz als Ortsgemeinde von bemerkenswerter Bedeutung für die donauschwäbischen Geschichte. Außerordentlich erfreulich war, dass sich unter den Mitreisenden eine große Zahl von Jahrgängen befand, welche nicht mehr in der alten Heimat geboren wurden. Mit großem Interesse verfolgten sie die Gespräche „der Alten“ und brachten ihre Eindrücke zum Ausdruck. Einige Briefe dieser Nachfolgeneration haben uns erreicht. Aus einem darf ich mit Genehmigung der Verfasserin Frau Maria Raschka, geb. Schwob, Jahrgang 1953, folgendes zitieren:

**M**ein Vater schwärmte immer von der unendlichen Weite der Pannonischen Tiefebene mit ihrem fruchtbaren Boden, der keine Steine aufwies. Nun konnte ich diese Landschaft mit ihrem besonderen Reiz selbst erfahren. Das Dorf Filipowa überraschte mich in seiner Größe und den breiten Gassen. In Gedanken stellte ich mir meine Familie vor, die hier in der dörflichen Gemeinschaft verwurzelt war. Gleichzeitig spürte ich auch den Schmerz, der mit der Vertreibung und dem nachfolgenden Elend einherging. Wir fanden das Haus meiner Eltern und Großeltern und wurden freundlich hereingebeten. Noch etwas zweifelnd, ob wir auch im richtigen Haus seien, bekamen wir ein altes Fotoalbum vorgelegt. Ich erinnerte mich, dass mein Vater 1971 (kurz vor seinem Tod) in Filipowa war. Nun hoffte ich, unter diesen Fotos einen Hinweis zu finden. Es war eine unbeschreibliche Freude und Trauer, als ich das alte Gruppenbild mit meinem Vater im Album entdeckte. Ich weinte und lachte gleichzeitig. Nun war ich also hier in der alten Heimat am richtigen Platz. Die Original-Bodenfliesen, uralte Türschnallen, die meine Familie in Händen hielt, ein uralter Weinstock, das alte Hopfplaster, der Saustall, der Brunnen, das Türl zum hinteren Garten – es war eine Reise in die Vergangenheit. Weinend und mit zittrigen Händen füllte ich Heimaterde aus dem Garten meiner Großmutter in eine Tüte. Obwohl ich hier nicht geboren bin, trage ich doch eine Verbindung zu dieser alten Heimat in mir. Draußen am Sandloch schaute ich über die Felder, die früher von meiner Familie bestellt wurden, die seit Generationen den gleichen Blick in diese Weite hatten, wie ich jetzt. Hinter dem Sandloch ist eine sumpfige Schilflandschaft, die mich an alte Gemälde von Stefan Jäger erinnerte. So ähnlich mag es vielleicht vor 250 Jahren auch ausgesehen haben, bevor dieses Land entwässert und fruchtbar gemacht wurde. Fremdartiges Vogelgezwitscher, Froschquaken und ein leichter warmer Wind machten diesen Ort so friedlich. Der Kreis hat sich geschlossen. Es haben hier Menschen gelebt, die ums nackte Überleben kämpfen mussten, und es waren auch außergewöhnliche Menschen darunter, die etwas bewegt haben. Ich bin stolz darauf, dass meine Vorfahren Donauschwaben sind. ■

# TAG DER SERBISCH-UNGARISCHEN VERSÖHNUNG

von Stefan Barth



Der serbische Präsident Tomislav Nikolic und der ungarische Präsident Janos Ader ehrten am 26. Juni 2013 in Tschurug (Čurug) die unschuldigen serbischen und ungarischen Opfer des Zweiten Weltkrieges während der faschistischen Razzia an den Serben und Juden 1942 und der Rache jugoslawischer Partisaneneinheiten an den Ungarn 1944 – 1945. Am neu errichteten Denkmal für die Opfer legten sie, im Beisein vieler Angehöriger der Opfer, Kränze nieder. Beide Präsidenten werteten den Tag als den Tag der historischen Versöhnung und den Beginn freundschaftlicher, gutnachbarschaftlicher Beziehungen und gemeinsamer Entwicklung.

Die Zukunft wird es zeigen, ob diese Gesten der Versöhnung ernst gemeint sind. Wenn man die nationalistischen Töne in beiden Ländern vernimmt, könnte man daran zweifeln.

Wie schnell sich die Verhältnisse ändern können sieht man an folgendem Beispiel. Vor kurzer Zeit hat das serbische Parlament in einer Deklaration beschlossen die ethnischen Ungarn aus drei Gemeinden in der Wojwodina von der Restitution auszuschließen, weil man ihnen eine Kollektivschuld für die während des Zweiten Weltkrieges an serbischen Bürgern verübten Verbrechen anlastete. Ungarn hat dagegen auf internationaler Ebene protestiert. Jetzt hat das serbische Parlament beschlossen diese Deklaration wieder zurückzunehmen.



## UNSEREN VERSTORBENEN

*widmen wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein christliches Andenken*



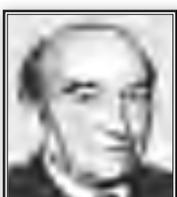
### † KONRAD EDEL

wurde am 15. Februar 1928 in Bogdanovica, Ex-Jugoslawien, geboren. Er wohnte in Regau und war langjähriges Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ. Völlig unerwartet verstarb er nach kurzer Krankheit am 23. April 2012 im 85. Lebensjahr. Um ihn trauern die Gattin Anna, die Kinder, Schwiegerkinder, seine Enkel und Urenkel und die Verwandten.



### † ELISABETH SCHNEIDER

wurde 1928 als Wolgadeutsche in Barbarafeld geboren. 1941 wurde ihr Vater, entsprechend einem UKAS Stalins, nach Sibirien verbannt. 1942 wurde ihr ältester Bruder als Hitlerjunge vor Stalingrad vermisst – und von da an war sie zweite Familienernährerin. Im harten Katastrophenwinter 1942/43 begann die Flucht mit Mutter und jüngerem Bruder. Entsprechend dem Kriegsverlauf kam sie über Schlesien und Thüringen nach Bayern, wo sie ihren späteren Gatten Franz kennenlernte, den sie 1948 in Österreich heiratete. Am 27. April 2013 ist sie nach kurzem schwerem Leiden verstorben. Um sie trauern ihr Sohn Walter, die Angehörigen und die Verwandten.



### † STEFAN KORDOVAN

wurde am 11. Dezember 1924 in Jarmina, Kroatien, geboren und verstarb nach längerer Krankheit am 19. April 2013 in Krenglbach. Schon mit 17 Jahren wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. 1950 heiratete er – und Krenglbach wurde seine Heimat, wo er auch seinen Lebensabend im Kreise seiner Familie, die immer im Mittelpunkt seines Schaffens und Strebens stand, verbringen konnte. Um ihn trauern seine Frau Kathi, seine Kinder Reinhold, Gerti und Manfred, seine Schwiegerkinder Annemarie, Sigfried und Gabi, seine Enkel Johann; Marianne, Alexander und Anja, Verena, Steffi, Bianca, seine Urenkelin Sophia, seine Geschwister sowie zahlreiche weitere Verwandte und Landsleute.

## Dokumentationsmaterial

Folgendes Dokumentationsmaterial ist derzeit bei der Landsmannschaft zu beziehen:

(Preise verstehen sich ohne Versandkosten)

### zu 5,- Euro:

- **Unsere „Donauschwäbische Chronik“** von Kons. Oskar Feldtänzer und Dr. Georg Wildmann geben wir vorerst auch weiterhin unter den **Herstellkosten noch zu € 5,- je Buch** an unsere Landsleute weiter.
- **Leitfaden – zur Dokumentationsreihe Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944 – 1948.**  
*Gesamtübersicht mit thematischen Ergänzungen und Register in Deutsch-Englisch-Serbisch.*

### zu 10,- Euro:

- **Ein Volk an der Donau**, von Nenad Stefanovic, in deutscher Sprache.
- **Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944 – 1948.** Eine Zusammenfassung des Völkermordes durch das Tito-Regime.
- **Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben**, Video/DVD von A. Albecker und J. Frach.

### zu 14,90 Euro:

- **„Dialog an der Donau“** – (die deutsche Fassung hat 408 Seiten)  
Anlässlich der 300-jährigen Besiedlung des Donaupraumes im Südosten Europas durch deutsche Siedler, haben ein Deutscher und ein Serbe auf Einladung der *Stiftung Balkankult* im Gästehaus der Stiftung im Frankengebirge (Fruška Gora) oberhalb der Donau, in Serbien, zehn Tage Gespräche über das Zusammenleben beider Völker geführt. An jedem Tag wurde ein Thema besprochen und aufgezeichnet und als Kapitel im Buch *DIALOG AN DER DONAU* Gespräche zwischen einem Serben und einem Deutschen in serbischer und deutscher Sprache veröffentlicht. Der Serbe ist Nenad Stefanovic, Journalist und Schriftsteller (*Ein Volk an der Donau*) und der Deutsche ist Stefan Barth, Ingenieur und Autor (*Ein Junge aus der Nachbarschaft*). Sie gehören nicht derselben Nation und derselben Generation an. Beide sprechen offen miteinander, in manchen Augenblicken auch leidenschaftlich, über Themen, die die deutsch-serbischen Beziehungen betreffen, über die Ansiedlung der Deutschen sowie auch der Serben im Donaupraum, über Ideologien und die Notwendigkeit, die Zeit der Lügen zu überwinden. Einen Weg der historischen Verständigung zu finden ist ihr gemeinsames Anliegen. Das Buch ist einem Deutschen und

einem Serben gewidmet, die, jeder auf seine Art, Märtyrer geworden sind.

Die Unterstützung dieses Buches bedeutet gleichzeitig die Unterstützung gegenseitigen Verstehens und die Überwindung des Negativen in der Geschichte beider Völker, die über Jahrhunderte überwiegend friedlich zusammengelebt haben.

Das Buch hat in der serbischen Presse ein lebhaftes Echo gefunden, in den serbischen Zeitungen *DANAS*, *VRIJEME* und *POLITIKA* und in der Zeitschrift *REPUBLIKA*. In Deutschland ist ein Bericht in den *Erlanger Nachrichten* erschienen.

Wir hoffen, dass dieses Buch eine interessierte Leserschaft findet.

### zu 19,80 Euro:

- **„Elter“ – Ein Bildband über das Werk des Bildhauers Josef Elter aus Kernei** von Georg und Erika Wildmann.

### zu 20,- Euro (SONDERPREIS):

- **Band I „Donauschwäbische Geschichte“** von Oskar Feldtänzer. **Das Jahrhundert der Ansiedlung 1689 – 1805.**
- **Band II „Donauschwäbische Geschichte“** von Ingomar Senz. **Wirtschaftliche Autarkie und politische Entfremdung 1806 – 1918.**
- **Band III „Donauschwäbische Geschichte“** von Georg Wildmann. **Die Tragödie der Selbstbehauptung im Wirkfeld des Nationalismus der Nachfolgestaaten 1918 – 1944.**

### zu 47,- Euro (Buch in ZWEI Bänden):

- **Die langen Schatten der Morgendämmerung** von Tomislav Ketig. **Ein außergewöhnliches Buch.** Ein außergewöhnliches Buch, bespickt mit Dialogen, leicht zu lesen, sehr informativ über die Migration unserer Vorfahren, die religiösen und nationalen Konflikte, friedensstiftenden Menschen und einer leidenschaftlichen Liebe. Über Aufklärung und Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts im Schmelztiegel der Nationen, im Habsburger Reich.

**Fester Einband, 1360 Seiten, 2,55 kg.**

**Mehr über dieses außergewöhnliche Buch lesen Sie in den Nummern 2/2011 und 1/2012 unseres Mitteilungsblattes.**



**Neuerscheinung**

## Der Rasen

von **Ludwig Fischer**, geboren 1929, verbrachte seine Kindheit in der Baranja in Jugoslawien. Als deutscher Volkszugehöriger wurde er 1945 in Arbeitslagern interniert. Er schaffte die Flucht über die Grenze nach Ungarn. Er studierte Lehramt und arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Lehrer. Ab den 1970er Jahren leistete er einen wichtigen Beitrag zur Wiederbelebung einer ungarndeutschen Literatur. Seine Werke erschienen in Ungarn in der Neuen Zeitung, in zahlreichen Anthologien und in zwei eigenständigen Büchern. Er starb 2012 in Ungarn.

**Paperback, 176 Seiten**  
**Preis: € 11,90 inkl. MwSt.**  
**ISBN: 978-3-8482-5971-7**

Das Buch ist veröffentlicht und kann bei Books on Demand, Nordensstadt oder in jeder Bücherei bestellt werden, *ebenso bei seinem Sohn*: Lajos Fischer, Auf dem Kreuz 29, 86152 Augsburg, Deutschland.



**Neuerscheinung**

## „Wird die Sonn' noch für uns scheinen?...“

**Tagebuch Schröder Maria 1943 – 53**

Eine kurze Erläuterung von Landesobmann Anton Ellmer

Nachdem ich als „Daheimgebliebener“ nach dem Einmarsch der Russen Anfang Oktober 1944 von der ersten Minute an mit der neuen Situation konfrontiert und selbst bis Anfang November 1947 im Lager in meinem Heimatort Rudolfsgrad war, dachte ich, ALLES zu kennen, was sich in dieser „Unzeit“ so getan hat.

Um dieses Buch ankündigen zu können, wollte ich daher nur kurz „hineinschauen“... – und mir „schauen“ plötzlich zwei Kinderaugen entgegen, die mir in Form eines Tagebuches ihr Schicksal erzählten.

Man überlege einmal: Ein 9-jähriges Mädchen aus einer (Wein-)Bauernfamilie aus Werschetz

- sieht am 13. Oktober 1944 wie der Vater vor den Augen der Familie brutal festgenommen und abgeführt wird ...
- am 14. Oktober 1944 fanden sie ihn in der Dreilaufergasse unter den mehr als 200 deutschen Männern, die erschossen dalagen ...
- am 18. November 1944 wurden die Frauen und Kinder aus dem Haus getrieben ...
- im November 1945 kam das Vernichtungslager Rudolfsgrad ...
- sowohl die Großmutter als auch die Mutter sterben dort eines unwürdigen Todes ...
- als Waisenkind kommt sie in ein sogenanntes Kinderheim im Lager (es war der Saal im Gasthaus Wittmann) ...
- nach Auflösung der Lager im März 1948 kamen diese Kinder in jugoslawische Heime (in Bosnien) ...
- am 18. März 1953 ist sie als 18-jähriges Mädchen endlich in Österreich angekommen.

Dieses Tagebuch eines leidgeprüften, lebensbejahenden Mädchens, lässt uns einen Blick in seine Seele machen: Man spürt förmlich, wie sich dieses Kind im jeweiligen Moment fühlte – aber auch, wie sich die Menschen um sie herum verhielten. – Ein lesenswertes Buch!



Bericht vom 14. Juli 2013

## WALLFAHRT DER DONAUSCHWABEN NACH ALTÖTTING

Wort des Laien

von Dr. Georg Wildmann, Linz/Donau

Die Kirche feiert eine ganze Reihe von Marienfesten, größere und kleinere. Eines der kleineren gilt dem Gedenken an die **Sieben Schmerzen Mariä** (17. September). Die Kirche feiert aber auch das Fest der **Sieben Freuden Mariä** (5. Juli). Sieben Schmerzen – Sieben Freuden.

An einem Wallfahrtstag wie heute werden in meiner Erinnerung als Donauschwabe aus Jugoslawien sieben persönliche Schmerzen lebendig. Es sind Schmerzen der Erinnerungen an Menschen, mit denen ich verbunden war. Ihre Gesichter sind da. Da ist Paul, der Präfekt meiner Gymnasialzeit, er ist in Arnheim als Soldat gefallen.<sup>1</sup> Da ist mein Schulfreund und Internatsgenosse Matthias, ein Jahr älter als ich, er wurde von den Tito-Partisanen zusammen mit 211 Männern und Burschen in einer Nacht im November 1944 grausam ermordet.<sup>2</sup> Da ist der Franzvetter, ein Bauer, der den kleinen Grundbesitz unserer Familie bearbeitete, er starb als Russland-Deportierter im Wald irgendwo im Donjetzbecken, in der Februarkälte 1945, ausgeschunden und ausgehungert.<sup>3</sup> Da sind meine 74-jährige Großmutter und mein zweijähriger Cousin. Sie verhungerten im Todeslager Gakowa.<sup>4</sup> Da ist auch Maria, in der Familie meiner Eltern mehrere Jahre Dienstmädchen und sozusagen Begleiterin meiner Volksschulzeit. Sie kam in das Konzentrationslager Gakowa. Sie wollte mit ihrem Vater und ihrem kleinen Sohn Martin im Jänner 1946 heimlich nach Ungarn flüchten. Die Gruppe geriet in den schlimmsten Schneesturm des Winters (14. – 16. Jänner 1946). Sie suchten nahe der Grenze in einem Kukuruzlaubschober Zuflucht. Maria wurde immer schwächer und starb im Laubschober an Erschöpfung neben ihrem verzweifelt betenden Vater. Der kleine Martin überlebte.<sup>5</sup>

Das sind die Gesichter, die jetzt um mich sind. Sie repräsentieren sämtliche fünf Arten des damaligen großen Sterbens: Da ist ein Opfer des Kampfes, ein Opfer des Terrors, ein Opfer der Zwangsdeportation, da sind zwei Opfer des KZs, da ist ein Opfer der Flucht. **Fünf Schmerzen**, die mir bewusst werden. **Der 6. Schmerz**: Der Verlust der Heimat, der Verfall des Elternhauses und das Verschwinden der Kirche, in der ich getauft wurde. **Der 7. Schmerz**: Unsere langzeitliche Behandlung in der neuen Heimat als Opfer zweiter Klasse.

**Liebe Landsleute**, Ihr werdet in diesen Stunden wohl ebenfalls persönliche Schmerzen dieser Art auf den Altar Mariens, der Mutter der Sieben Schmerzen, legen.

Nun gibt es aber auch das Fest der Sieben Freuden Mariä. Mit Blick auf dieses Fest habe ich mich gefragt: Hat unser Leidensweg nicht auch etwas Freudvolles, etwas Erfreuliches in der Weltgeschichte gewirkt? Was hat der **Hl. Geist** in den Herzen und im Verstand von Politikern, Völkerrechtlern, Denkern, Literaten – gerade im Blick auf unsere Leiden als Opfer des Weltkriegs und der Vertreibung – zur Vermenschlichung der Welt Erfreuliches gewirkt? Blickt man auf die knapp 70 Jahre seit Kriegsende zurück, so stechen **sieben erfreuliche Entwicklungen** besonders hervor:

**Das erste Erfreuliche**: Die UNO, die Weltgemeinschaft, hat schon einen Tag vor Erklärung der Menschenrechte im Dezember 1948 die **Resolution zur Bestrafung und Vermeidung des Völkermords** der Weltöffentlichkeit vorgelegt. Wir vom Donauschwäbischen Arbeitskreis, der unseren Leidensweg dokumentiert, sind der Überzeugung: Wenn man unser Schicksal an den Kriterien dieser Erklärung misst, dann kommt man zur Überzeugung, dass man an uns Donauschwaben aus Jugoslawien Völkermord verübt hat. Wir brauchen also keine Scheu zu haben, bei unserem Schicksal von Völkermord zu sprechen.<sup>6</sup>

**Das zweite Erfreuliche**: Die Vertreiberstaaten haben erkannt, dass man keine kollektive **Strafe** über eine Volksgruppe verfügen darf, weil es keine **Kollektivschuld** gibt. Es dämmerte die Erkenntnis: Es gibt in einer Volksgruppe keine totale Solidarität in der Schuld. In einem Volk gibt es völlig Unbeteiligte, Unpolitische, Gegner der Gruppenführung, da gibt es Kinder und Kleinkinder – all diese kann und darf man nicht schuldig sprechen und mit dem ganzen Kollektiv bestrafen – wie durch Enteignung, Vertreibung, Lagerinternierung. – Eine erfreuliche Erkenntnis!

**Dritte Freude**: Die **Vertreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat** wurde international als Verbrechen gegen die Menschlichkeit anerkannt. Selbst Historiker, die uns Donauschwaben nicht besonders mögen, haben anerkannt, dass nach heutigen Maßstäben der Staatschef Tito vor das Kriegsverbrechertribunal von den Haag gehört hätte.<sup>7</sup> (Wie es Milošević und Karadžić passiert ist). Laut Statut (Art. 7) des Tribunals gelten Vertreibungen als **Verbrechen gegen die Menschheit**.

**Vierte Freude**: Es hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass die Schuld der Väter sich zwar nicht auf die Söhne vererbt, wohl aber die **Verantwortung für die Folgen der Schuld**, – aufgrund der natürlichen Solidarität eines Volkes. Man kann es auch konkreter sagen: Man hat als Nachkommengeneration jahrzehntelang von dem gezehrt, das Väter und Mütter einst

<sup>1</sup> Paul Mesli/Franz Schreiber/Georg Wildmann: Filipowa – Bild einer donauschwäbischen Gemeinde, 6. Band: Kriegs- und Lageropfer, Wien 1985, S. 31. Siehe auch: Internet: [www.Filipowa.at](http://www.Filipowa.at), hier finden sich sämtliche acht Text-Bild-Bände zum Durchsehen.

<sup>2</sup> Ebenda, Kapitel: Die Ereignisse des 25. November 1944 in Filipowa, S. 43 – 83, bes. S. 64.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 283.

<sup>4</sup> Von den insgesamt 833 Lagertoten der 5.300 Einwohner zählenden Gemeinde Filipowa gingen allein im Todeslager Gakowa zwischen April 1945 und Januar 1948 756 Personen zugrunde.

<sup>5</sup> Arbeitskreis Dokumentation, Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Band III: Erschießungen – Vernichtungslager – Kinderschicksale, Verlag Donauschwäbische Kulturstiftung, München, erschienen München/Sindelfingen 1995, S. 374f.

<sup>6</sup> Dieter Blumenwitz: Rechtsgutachten über die Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944 – 1948, Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung München, München 2002.

<sup>7</sup> Vgl. Holm Sundhausen: Geschichte Serbiens. 19. – 20. Jahrhundert, Böhlau Verlag Wien Köln Weimar 2007 S. 335.



*Pilgergruppe mit der Priesterschaft*

geraubt haben. Wiedergutmachung der Folgen der Schuld der Vorgängergeneration: Das haben Deutschland und Österreich vorgelebt und Entschädigungen geleistet – Ungarn hat nachgezogen, Rumänien und Serbien haben Entschädigungsgesetze erlassen. Auch eine erfreuliche Entwicklung.

**Fünfte Freude:** Die Staaten, die Volksgruppen besitzen, erkennen zunehmend, dass ihr politisches Heil nicht in der **ethnischen Säuberung**, also in der Vertreibung, Vernichtung und der bewusst betriebenen Einschmelzung der kleineren Gruppen liegen kann, und auch zu Ende des II. Weltkriegs nicht hätte geschehen dürfen. Historiker weisen heute nach, dass nicht nur die Vertreiberstaaten, sondern auch die Großmächte selbst, die USA, Großbritannien und die Sowjetunion die ethnische Säuberung, d.h. die Vertreibung von Millionen Deutscher gewollt haben.<sup>8</sup> Erfreulich, dass mehr Licht in die dunklen Ereignisse kommt!

**Sechste Freude:** Am Ende des Bosnienkrieges wurde *erstmalig vertraglich* festgeschrieben, dass es ein **Recht auf Rückkehr in die angestammte Heimat** gibt. Das Heimatrecht dieser Art beginnt also Teil des geltenden Völkerrechts zu werden.

**Siebte Freude:** Die Europäische Union hat den Friedensnobelpreis 2012 bekommen. Wir Heimatvertriebenen dürfen dabei daran erinnern, dass wir das erste Friedensdokument nach dem Kriege im deutschsprachigen Raum verkündet haben, nämlich 1950 die **Charta der Heimatvertriebenen**, – und da steht: „Im Bewusstsein unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen“ ... „Wir verzichten auf Rache und Vergeltung.“ Wir Heimatvertriebenen deutscher Muttersprache haben in den vergangenen knapp 70 Jahren nie an eine gewaltsame Revanche gedacht. Und in der Charta steht auch: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist...“ Damit war gesagt: Gehen wir den Weg der Verständigung, den Weg der Vergebung, den Weg der Versöhnung, den Weg der Freundschaft in einem neuen Europa – es war der visionäre Wunsch nach einer guten Zukunft!

**Liebe Landsleute**, wirft man den Blick auf die von mir geschilderten erfreulichen Entwicklungen, dann gewinnt man den Eindruck, dass unser Leidensweg nicht völlig sinnlos war. Er war auch ein aufrüttelndes Zeichen der Zeit. Da hat der Hl. Geist – dieser Funke göttlicher Vernunft – viele maßgebende Menschen erleuchtet, und mit seiner heilenden Kraft das moralische Weltbewusstsein gewandelt. Es wäre nur zu wünschen und zu beten, dass wir weltweit auch danach handeln würden.

Beten wir in dieser Stunde, dass auch in Zukunft maßgebende Menschen für das Wirken des Hl. Geistes *so offen* sind wie es Maria bei der Verkündigung des Engels war.

Und legen wir unsere *Sieben Schmerzen* und *Sieben Freuden* auf ihren Altar.



*Dr. Georg Wildmann*



*v.l.: Erika Wildmann, Frau Haumann und Dr. Georg Wildmann*

<sup>8</sup> Vgl. R.M. Douglas: „Ordnungsgemäße Überführung“. Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, Verlag C.H Beck, 2012, Kapitel: Der Plan, S. 90 – 122.

# Eiserne Hochzeit

## Zwei Jubelpaare in Pasching/OÖ

### Sebastian und Agnes Pollmann,

haben am 3. April 1948 den Bund der Ehe geschlossen. Ein 25 Jahre junger Mann aus dem Banat hat ein 18-jähriges Mädchen aus Slowenien geheiratet. Die älteren Menschen unter uns werden sich an die damaligen „Sorgen“ der Eltern erinnern: Was ist, wenn wir wieder „heim gehen...? Wer geht wohin...? Ist er katholisch...?“ Das waren bis 1950/52 die Fragen. Baschtl hat es aber geschafft, (auch) die Eltern von Agnes zu überzeugen, dass er, und nur er, der richtige Mann für ihr Mädchen ist.

Zuerst „bewohnten“ sie ein Zimmer im Lager der Firma, nach neun Monaten erblickte bereits die Tochter das Licht der Welt, Baschtl wechselte in die Tuchfabrik und dann „verbesserte“ man sich durch den Umzug in das Lager 65. Dort spielte Baschtl bei der Blasmusik bei den Schwabenbällen in Linz, Wels und Salzburg, später spielten die fünf in Österreich verbliebenen Musikern Tanzmusik im Lager 65. 1962 übergab er wegen Schichtarbeit die Kapelle an Robert Püll. Aus dieser Kapelle entstand die heutige Langholzfelder Blasmusik. Nach der Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft 1954 wurde nach dem bekannten Muster jahrelang gebaut: Keller händisch ausgraben, Ziegel machen... und sparen. Nachdem beide sehr fleißig waren, schafften sie einen bescheidenen Wohlstand. 2001 wurde ihnen die Arbeit im und um das Haus zuviel und so gingen sie ins betreute Wohnen in das Netzwerk Langholzfeld. Dort fühlen sie sich in der ca. 50 m<sup>2</sup> Wohnung sehr wohl.



Das Jubelpaar mit Bgm. Ing. Mair, Fr. Stertz, Tochter und Schwiegersohn

### Die Landesleitung gratuliert ihren treuen Mitgliedern!

#### Maria und Nikolaus Klein

feierten im April 2013 in Pasching das Fest der Eisernen Hochzeit. Vor über 65 Jahren, am 3. Jänner 1948 gaben sie sich in Linz das „Ja“-Wort. Maria Klein ist seit Jahren aktiv in der Frauengruppe des „HTV Ruma Traun“ tätig; die bei jeder Festlichkeit mit ihren schönen Handarbeiten und schmackhaften Rumaer Back-Köstlichkeiten den jeweiligen Festen den richtigen Rahmen verleihen. Nikolaus Klein ist seit der Gründung der Heimatortsgemeinschaft e.V. HOG/Ruma in Stuttgart Mitglied des Vereins.

Er war jahrelang im Vorstand tätig. Zum einen als Kassier der Rumaer in Österreich und als Mitarbeiter mit dem Herausgeber Franz Wilhelm an der „Rumaer Dokumentation 1745–1945“, erschienen im Jahre 1990. Bei der Feier im engsten Kreise der Familienangehörigen war neben dem Bürgermeister der Gemeinde Pasching, Herr Ing. Peter Mair, auch der Obmann des Pensionistenverbandes Konsulent Michael Stertz anwesend.



Das Jubelpaar mit Bgm. Ing. Mair

>>> [www.donauschwaben-ooe.at](http://www.donauschwaben-ooe.at) <<<

**Sprechtag: Jeweils am 1. Samstag im Monat von 9 bis 11 Uhr oder nach telef. Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels. Fällt der 1. Samstag im Monat auf einen Feiertag, so findet der Sprechtag in dem betreffenden Monat am 2. Samstag statt.**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich:  
Landesobmann Konsulent Dir. i.R. Ing. Anton Ellmer  
Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels, Tel. 07242/45278  
Privat: Tel. 07243/50931, E-Mail: a.ellmer@aon.at  
Sparkasse OÖ. Wels, BLZ 20320, Kto.-Nr. 10000017286  
Hersteller/Druck: Hand-made, Otmar Reitmair, Linz